

Sitzungsbericht der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
München 2016, Heft 2

**Konstanten und Wandel
in der antiken Historiographie:
Explananda und explanantia
in ihrer Entwicklung**

Beiträge zu einer Geschichte
der Geschichtsschreibung

Martin Hose

Vorgetragen in der Sitzung vom 11. Dezember 2015



Bayerische
Akademie der Wissenschaften

ISSN 0342 5991

ISBN 978 3 7696 1672 9

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 2016

Satz/Layout: a.visus, München

Druck und Bindung: Tutte Druckerei & Verlagsservice GmbH

Vertrieb: Verlag C. H. Beck, München

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

www.badw.de

www.badw.de/de/publikationen/index.html

Inhalt

Vorbemerkungen	5
1. Konstanten in der antiken Historiographie	7
2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie.....	15
a) Wandel in den äußeren Formen	15
b) Wandel in den Strukturen	17
i. Von Herodot zu Thukydides	17
ii. Neue explananda als Herausforderung im Hellenismus	23
iii. Römische Selbstdeutungen I: Aufstieg und Dekadenz	34
iv. Römische Selbstdeutungen II: Imperium sine fine?	38
v. Krise und Untergang des (west-)römischen Reiches	43
3. Versuch einer Zusammenfassung.....	52
Bibliographie	55

Vorbemerkungen¹

Mit dem Gattungsbegriff der «antiken Historiographie» pflegen Altertums- und Literaturwissenschaften ein Corpus von in griechischer und lateinischer Sprache verfaßten Texten zu bezeichnen, die das Ziel verbindet, Ereignisse von politischer, militärischer und kultureller Bedeutung aufzuzeichnen. Antike Historiographie gehört nach ihrem Selbstverständnis damit zu den literarischen Formen, die man – modern – als faktual einstuft. Sie weist ein Gattungskontinuum auf, das im 5. Jh. v. Chr. in der griechischen Literatur einsetzt und mit den erhaltenen Werken des Herodot und Thukydides Darstellungsformen findet, die während der gesamten Antike weitergeführt und weiterentwickelt werden, die in die römische Literatur im 3. Jh. v. Chr., zunächst noch in griechischer Sprache, Eingang finden und von dort aus ebenso in der lateinischen Literatur des Mittelalters wie die griechische Gattung in der byzantinischen Literatur rezipiert werden. Die Historiographie der frühen Neuzeit knüpft hieran an, und die «moderne» Geschichtsschreibung, die sich im 19. Jh. auszubilden beginnt, entwickelt sich nicht zuletzt im Rückgriff auf antike Modelle wie Thukydides.² Man hat sogar pointiert festgestellt, daß der

-
- 1 Die vorliegende Arbeit mit ihrer Konzentration auf Konstanten und Wandel setzt ein Projekt einer Formgeschichte der antiken Historiographie fort, das begonnen wurde mit Hose 2009. Der hier vorgelegte Text ist neben der Präsentation in der BAfW in kürzeren Fassungen in Berlin und Innsbruck zur Diskussion gestellt worden: ich habe für Hinweise und Kritik Ina Williplin und Thomas Willi, Reinhold Bichler, Wolfgang Kofler, Martin Korenjak und Robert Rollinger zu danken. Für die Diskussion meiner Überlegungen in der gemeinsamen Sitzung der Sektionen I und II der BAfW bin ich Hartmut Bobzin, Norbert Oettinger, Peter Thiergen, Gunther Wenz und Ernst Vogt dankbar. Therese Fuhrer hat diese Arbeit in verschiedenen Stadien mit mir besprochen. Für kritische Durchsicht dieses Textes danke ich meinen Mitarbeitern Markus Hafner und Janina Sieber.
 - 2 Daß es naturgemäß auch Differenzen zwischen den antiken Modellen und der neuzeitlichen Geschichtswissenschaft gibt, ist nicht weiter erläuterungsbedürftig. Siehe etwa zur Differenz zwischen Thukydides und Ranke Tucker 2016.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

moderne Geschichtsbegriff seine Wesensbestimmung durch die antike Historiographie erhalten habe.³

Diese lange und produktive Gattungsgeschichte und -tradition deuten auf eine beachtliche Konstanz der Form und auf eine erhebliche Valenz der Gültigkeit der Deutungen von Geschehen, die sich durch diese Form ergeben. Die Historiographie scheint während der gesamten Antike nicht obsolet geworden zu sein. Man kann hieraus schließen, daß es ihr immer wieder gelungen ist, Erklärungs- bzw. Deutungsbedürftiges, *explananda*, so zu erklären, d.h. *explanantia* vorzuschlagen, daß diese Textsorte als maßgebliche Produzentin entsprechender Erklärungen sowohl in die Öffentlichkeit treten als auch für sich selbst mit dem Anspruch werben konnte, entsprechende Deutungskompetenz (wenn auch nicht zwangsläufig Deutungshoheit) zu besitzen. Diese Erfolgsgeschichte der Gattung bedarf der Erklärung (und die hier vorliegende Arbeit stellt einen, soweit ich sehe, ersten Ansatz dazu dar). Es ist hierfür erforderlich, eine Bestandsaufnahme zu machen, die zunächst verzeichnet, was durch die gesamte Antike hindurch als Konstanten der Historiographie zu gelten hat, und sodann das, was sich verändert oder hinzukommt, zu bestimmen versucht. Hier, dies sei vorweggenommen, findet sich der Schlüssel für den Erfolg und die Langlebigkeit der Gattung. Denn es zeigt sich, daß in einer äußeren Weise die Historiographie in den Generationen nach Herodot und Thukydides die mediale Revolution, die sich in der Etablierung der Buchkultur in Griechenland vollzieht, aufnimmt und damit medientechnisch «modern» bleibt. Ferner erweitert die Historiographie unter dem Eindruck anthropologischer, theologischer und sozialer Erkenntnisse, die z.T. in anderen Diskursen ausgebildet werden, wie auch insbesondere unter dem Eindruck bestimmter historischer Ereignisse kontinuierlich ihr Instrumentarium der Deutung von Geschehen: An bestimmten Begebenheiten – etwa dem Erfolg Alexanders des Großen, dem Siegeszug der Römer oder der Eroberung Roms durch Alarich – läßt sich nachvollziehen, wie derartige *explananda* neue Erklärungsmuster (man kann hier übertragen von neuen Paradigmen⁴

3 Strasburger 1966. Siehe ferner Fornara 1983.

4 Ich verwende hierbei den Begriff «Paradigma» in Abwandlung des von Th. S. Kuhn 1976 geprägten Gebrauchs, nach dem Paradigmen gleichsam die von einer Gemeinschaft geteilten Grundannahmen bilden, auf denen die Anwendung von Regeln basiert: Hier soll in einer Übertragung statt einer allgemeinen Gemeinschaft eine Gruppe: Historiker

1. Konstanten in der antiken Historiographie

sprechen) generieren. Freilich bedeutet ein neues *explanans* nicht automatisch, daß sämtliche früheren Erklärungen aus dem Repertoire der Gattung eliminiert sind: vielmehr verbleiben sie in diesem Repertoire und können später erneut verwendet werden.

Die hier vorliegende Studie möchte mit der skizzierten Zielsetzung zu einer ‹Geschichte der Geschichtsschreibung der Antike› beitragen.

1. Konstanten in der antiken Historiographie

Zu den Konstanten der antiken Historiographie gehört zunächst und systematisch betrachtet eine starke Autorfigur, die sich im Text artikuliert:

Ἡροδότου Ἀλικαρνησέος ἱστορίας ἀπόδεξις ἦδε [...]⁵ – «Des Herodot von Halikarnassos Nachforschung Darlegung ist dies [...]» So beginnt mit dem Autornamen das Geschichtswerk des Herodot, und die hier – auch bei Hekataios belegt – Strategie,⁶ mit einem sog. «Namensatz» zu beginnen, gehört zu den formalen Eigentümlichkeiten, die die Autorfigur im Text modellieren; diese ‹Stärke›, die sich u. a. in auktorialen Kommentaren zum Berichteten oder gar in der Einbringung des Autors als eines Akteurs in das Dargestellte im Text selbst konkretisiert,⁷ wird – scheinbar paradox – kompensiert durch die Neutralitätsbehauptung der Darstel-

und ihre Rezipienten zugrunde gelegt sein, deren basale Vorstellungen von Form, Aufgabe und Deutungspotential der Historiographie als Paradigmen gefaßt werden; aus diesen ‹Paradigmen› ergeben sich sodann die konkreteren Gattungsmerkmale und im einzelnen Text entworfenen Logiken der Beschreibung.

5 Hier wie im Folgenden ist Herodot zitiert nach Wilson 2015.

6 Siehe Hekataios FGrHist 1 F 1, vgl. e.g. Lukian, *De hist. conscr.* 15.

7 Vgl. etwa die Präsenz des Thukydides in seinem Text (1,22,1; 2,70,4; 4, 104–6; 5,26,1), ähnlich des Polybios (s. dazu ausführlich mit Differenzierung der Rollen: Mitsios 2013, 115–46; ferner fordert Polybios für einen Historiker abstrakt-programmatisch *αὐτοπάθεια* [12,25h,4] und *αὐτοσυργιά* [12,28a, 4–10]) oder sogar des Tacitus (*Hist.* 1,1,3–4) oder eines Cassius Dio, in dessen Werk der Historiker seinen Weg zur Historiographie schildert (73,23,1–3) und der als politisch Mithandelnder (soweit für einen Senator im Rom der Severer möglich) vom Jahr 192 n. Chr. an (72,16,3ff) die 1. Pers. Pluralis benutzt.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

lung, die sich etwa in Tacitus' berühmter Formel findet, *sine ira et studio* zu schreiben (Tac., An. 1,1,3).⁸

Verbunden mit dieser starken Autorfigur ist die Abgrenzung von historiographischen Vorgängern, deren Darstellungen Verzerrungen aus Schmeichelei oder Böswilligkeit zugeschrieben werden. So diagnostizieren die Taciteischen Historien, die Wahrheit der vorausgehenden Geschichtsschreibung sei zerstört worden *libidine adsentandi aut rursus odio adversus dominantes* (Hist. 1,1).⁹

Mit Hilfe derartiger Strategien gelingt es dem antiken Historiker, sich selbst eine textuell konstruierte Autorität zuzuschreiben,¹⁰ die insofern für die Bedeutung seines Textes von Belang ist, als zumindest die griechisch-römische Historiographie keine institutionelle Abstützung besitzt. Anders als etwa Formen von Vergangenheitsaufzeichnung im alten Ägypten oder in Mesopotamien, wo entsprechende Texte entweder als Rede eines Herrschers oder in dessen Auftrag figuriert sind, «sprechen» die Historiker von Herodot bis zur Spätantike in nicht-staatlichen Funktionen.¹¹ Das «Amt» des Historikers ist ein prinzipiell selbst-gewähltes, nicht ein durch Übertragung staatlicher Macht geschaffenes oder ein an ein Lehramt geknüpftes.

Hieraus ergibt sich, daß die Rolle des Historikers in der Antike frei verfügbar ist. Sie kann nach Belieben ergriffen werden,¹² und hieraus folgt, daß antike Historiographie ein prinzipiell polyphones Phänomen ist. Dies steht offenbar im Gegensatz zur Vergangenheitsverwaltung in anderen antiken Kulturen, wie eine Bemerkung des Josephus zur jüdischen Tradition erhellt: [...] ἄτε μήτε τὸ ὑπογράφειν αὐτέξουσιου πᾶσιν ὄντος

8 Siehe hierzu Heldmann 2011.

9 Reiche Belege für diesen Vorwurf gibt Avenarius 1956, 50–52.

10 Dazu siehe Marincola 1997.

11 Hieran ändert nichts der Umstand, daß eine Reihe von Geschichtswerken im Auftrag von daran interessierten Politikern bzw. staatlichen Amtsträgern verfaßt wurden; man kann zwar von «Hofhistorikern» sprechen (beginnend mit einem Kallisthenes, der Alexander begleitete, bis hin zu den Historikern des Hellenismus, die sich in den Dienst römischer Politiker nehmen ließen – oder auch nicht, wie im Fall von Poseidonius bzw. Lucceius und Cicero). Die Alexander-Geschichte des Ptolemaios ist keine Ausnahme von dieser Konstellation, da Ptolemaios nicht als König, sondern als Zeitzeuge der Ereignisse schreibt.

12 Damit arbeitet e.g. Lukian in *De hist. conscr. cap. 2*. Siehe zu dieser wichtigen Schrift jetzt Free 2015.

1. Konstanten in der antiken Historiographie

μήτε τιδὸς ἐν τοῖς γραφομένοις ἐνούσης διαφωνίας [...] – « [...] da es bei uns nicht allen offen steht, Geschichte zu schreiben. Darum gibt es im Geschriebenen auch keine Widersprüche [...]»¹³ Dies ist freilich der Josephus einer polemischen Apologie (*Contra Apionem* 1,37) – in den *Antiquitates* und im *Bellum Judaicum*, die sich in die Formtradition der griechisch-römischen Historiographie stellen, wird auch Josephus zu einer Stimme im polyphonen Ensemble der Geschichtsschreiber der Zielkulturen, an die er sich richtet.

Diese institutionelle Freiheit oder – in anderer Perspektive – Schwäche der Rolle des Historikers impliziert, daß er keinen institutionellen Rahmen hat, in dem ein Rezipient seinem Text mit äußerer Konsequenz begegnet: Die antike Historiographie hat keinen eigentlichen ‹Sitz im Leben›; weder im Symposion¹⁴, noch in der öffentlichen Festkultur¹⁵ noch in der antiken Schule¹⁶ war ein Raum für Historiographie festgelegt. Dies führt (gerade angesichts der Mühe, den der Leseprozeß eines antiken Textes für jeden Leser bedeutete) dazu, daß das Geschichtswerk in der Regel eine Art von ‹Verlockungsprämie› für die Rezipienten aussetzen muß, um seine Lektüre zu rechtfertigen. So behaupten die Werke mit großer Regelmäßigkeit in ihrer Eröffnung die Dimension der ‹Wichtigkeit› für sich. Freilich, der griechische Begriff, das ἀξιόλογον,¹⁷ birgt zunächst nur eine intrinsische Rechtfertigung eines Geschichtswerkes: denn während der deutsche Begriff ‹wichtig› immer auch zugleich im

13 Vgl. hierzu Hose 2002, 5 mit Anm. 25.

14 Hier leisten poetische Formen wie die Elegie die Arbeit an einer Erinnerung der Gruppe, s. dazu Bowie 1986, bzw. Bowie 2001.

15 Daß – mindestens in der antiken literarhistorischen Konstruktion – Historiker (wie etwa Herodot in der sog. Markellinos-Vita des Thuk., § 54) die Feste für Lesungen aus ihren Werken nutzen (oder usurpieren) konnten, widerspricht hier nicht. Vgl. hierzu Parke 1946, ferner Malitz 1990.

16 Siehe Strasburger 1966, 9/10.

17 Thukydides (1,1,1) beansprucht für den von ihm beschriebenen Peloponnesischen Krieg sogar die Einstufung als ἀξιολογώτατος. Polybios (1,2), der den Weg Roms zur Weltherrschaft darstellen will, hebt die Bedeutung seines Themas durch den ausführlichen Vergleich mit anderen Großreichen, die weniger bedeutend als das der Römer gewesen seien, heraus; vgl. Dionysius Hal., Ant. Rom. 1,1 (dazu Kaibel 1885). Zugleich hebt er das Moment des παράδοξον (1,1,4) als Stimulanz für den Leser heraus, s. dazu Walbank 1957, 40 ad loc. Die Betonung der Bedeutsamkeit des jeweiligen historischen Gegenstandes findet sich in der gesamten antiken historiographischen Tradition, vgl. etwa Ammianus Marcellinus 28,1,15 (*narratu digna*), dazu Den Boeft/Drijvers/ Den Hengst/ Teitler 2009, 31/32.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

Sinne eines «wichtig für» die Relevanz für den Leser implizit behauptet, liegt im Griechischen lediglich die Feststellung einer (Eigen-)Würdigkeit vor, einen «Logos» zu einem Geschehnis zu bewahren. Es zeigt sich hier gewisse Differenz zwischen einer «modernen» Rechtfertigung, sich mit einem historischen Gegenstand zu befassen, die darauf abhebt, daß diese Befassung einen irgendwie gearteten Nutzen für den jeweiligen Menschen erbringt, und der griechischen, die die Rechtfertigung für die Befassung im Gegenstand und dessen Eigenschaften sieht.¹⁸

Die Freiheit des antiken Historikers gilt, dies liegt in der Konsequenz seines «Amtes», auch für die Wahl des Bereiches, den sein Text darstellt. Bereits mit den ersten drei erhaltenen Geschichtswerken deuten sich paradigmatisch drei Typen an:

1. Ein Geschichtswerk kann weit in die Vergangenheit ausgreifen und einen großen Bereich behandeln; dies vollziehen die *Historien* Herodots, die gemäß Proöm die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Griechen und Barbaren zum Gegenstand haben;
2. Ein Geschichtswerk kann sich auf ein Ereignis der eigenen Gegenwart beziehen; dies leistet das Geschichtswerk des Thukydides mit seiner Darstellung des Peloponnesischen Krieges.
3. Ein Geschichtswerk kann, ohne einen eigenen Fokus zu definieren, ein vorausgehendes Geschichtswerk einfach «fortschreiben», d. h. sich den Umstand zu Nutze machen, daß «Geschichte» in einem emphatischen Sinn nicht endet, sondern sich fortsetzt; dies ist Ausgangspunkt für die *Hellenika* Xenophons, die dort, wo Thukydides' Werk abbricht, fortsetzen.¹⁹

Diese drei Grundtypen finden sich auch in Kombinationen in den erhaltenen Werken: Bezeichnend ist etwa, daß die *Historien* des Polybios zwar – im Sinne von Typ 2 – die Geschichte des Ausgreifens Roms nach Osten von 220 bis zum Ende des Makedonenreiches 168/7 darstellen wollen, hierbei aber in einer «Prokataskeue» in den ersten beiden Büchern

18 Die Fokussierung auf den Gegenstand und ggf. dessen Größe (vgl. Herodot, Proöm: ἔργα μεγάλα τε καὶ θωμαστά, Thuk. 1.1.1: μέγαν τε ἔσεσθαι), aus der sich die Bewunderungswürdigkeit herleitet, läßt sich als Weiterführung des archaischen Ruhmesgedankens, der im homerischen Epos (vgl. Od. 9,20: καὶ μὲν κλέος οὐρανὸν ἵκει) personenbezogen gedacht ist, verstehen, wobei in der Historiographie eine Ausweitung von Personen auf Geschehnisse vorgenommen ist.

19 Siehe hierzu Canfora 1971; zuletzt Mehl 2013, 25–48.

1. Konstanten in der antiken Historiographie

weiter in die Vergangenheit zurückgreifen²⁰ und schließlich in den letzten zehn Büchern (d. h. wohl 31–40) eine Art von Selbstfortsetzung bis zur Zerstörung von Karthago und Korinth durch die Römer 146 v. Chr. bieten.²¹

Die Darstellung der Geschehnisse in einem antiken Geschichtswerk vollzieht sich als ein Narrativ, das – nach den Kriterien etwa der Aristotelischen Kunstlehre – Anfang, Mitte und Ende aufweist und damit für die Geschehnisse eine Struktur schafft, die sich in einer Erzählung mit eben den Elementen Anfang, Mitte und Ende konkretisieren läßt. Aus dem Konstrukt eines Anfangs und eines Endes leiten sich in der Regel zwei zusätzliche zeitliche Räume her: zum einen die vor dem Anfang liegende «Vorvergangenheit», ein Raum, der in jüngster Zeit als «Plupast» in der angelsächsischen Forschung auf größeres Interesse gestoßen ist,²² zum anderen der Raum, der zwischen dem Ende des Narrativs und der Gegenwart des Historikers (bzw. in einer Weiterung: der Gegenwart des Rezipienten) liegt, also gleichsam ein «Perfektfutur» darstellt.²³ Mit beiden Zeiträumen operiert die antike Geschichtsschreibung von Beginn an geradezu virtuos. Insofern die Vorvergangenheit prinzipiell stets eine Herausforderung, ja Bedrohung für die Setzung des Anfangs darstellt, da bei komplexeren Geschehnissen in der Regel Kausalverbindungen zu früheren Ereignissen bestehen, muß ein Geschichtswerk, um dem gerecht zu werden, entweder «Exkurse» (so bereits Thukydides²⁴ in der sog. Archäologie in Buch 1,89–117) einschalten oder mit einem thetischen Mut die Autonomie des gewählten Anfangs behaupten.²⁵ Das Perfektfutur kann seinerseits dazu dienen, die Frage aufzuwerfen, ob der Geschehensabschluß, der am Ende eines Geschichtswerks erreicht ist, im Licht einer entfernteren Gegenwart des Historikers oder Rezipienten die Bedeutung oder Relevanz behält, die das Textende in Aussicht stellt. So endet Sallusts *Coniuratio Catilinae* mit der Darstellung der für die römische Republik und Cicero siegreichen Schlacht von Pistoria (62 v. Chr.) und dem Tod des die Republik bedrohenden Catilina. Die Republik war also

20 Weiterhin instruktiv hierzu Gelzer 1964.

21 Siehe Walbank 1977.

22 Siehe insbesondere Grethlein/Krebs 2012.

23 Siehe hierzu zuletzt Grethlein 2013 und die Beiträge in Lianeri 2016.

24 Die sog. Exkurse im Werk des Herodot haben dagegen mehr Funktionen als lediglich Daten aus dem «Plupast» einzubringen.

25 Zu Herodot Hose 2008.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

gerettet – doch verfaßt ist der Text wahrscheinlich nach Cäsars Ermordung 44 v. Chr., also in einer Zeit, als die Wiederherstellung der Republik von Antonius und Octavian mit ihrem Sieg über die Cäsar-Mörder vereitelt wurde. Aus einer solchen Konstellation heraus relativiert sich das ›Endergebnis‹ des Geschichtswerkes.²⁶ Daß ein solches Zusammenspiel von Textaussage und Perfektfutur, das zu einer ›Veruneindeutigung‹ des Verstehens führt, von den Historikern jedoch nicht nur intendiert wurde, sondern auch als mißlich angesehen werden konnte, zeigt das Geschichtswerk des Polybios, das sich ursprünglich nur bis 168/7 v. Chr. und damit bis zur ›Weltherrschaft‹ Roms (die als, grob formuliert, verdient und positiv dargestellt werden konnte) erstrecken sollte, dann aber, unter dem Eindruck von Ereignissen des Perfektfuturs wie der Zerstörung Korinths 146 v. Chr. so von Polybios nicht belassen wurde: Er schrieb daher weiter und ›verkürzte‹ das Perfektfutur bis 133, woraus sich eine für Polybios schlüssige und für gültig erachtete Darstellung Roms ergab.²⁷

Das Narrativ eines Geschichtswerks umfaßt zwei Komponenten: Darstellung und Deutung von Geschehen. Man kann mit einiger Vergrößerung sagen, daß beide Komponenten jeweils auf den Logiken beruhen, die der Historiker im Kontext der epistemischen Grundannahmen seiner Zeit für gültig und damit als plausibel erachtet. Dies bedeutet, daß der Text selbst in der Verknüpfung von Daten oder Informationen Kausalitäten (bzw. Nicht-Kausalitäten) dadurch herstellt,²⁸ daß diese Verknüpfungen mit Rücksicht auf die jeweils gültigen Annahmen über das Wesen des Menschen, über die Naturgesetze und über die Götter hergestellt werden. Anders formuliert: Der Text entwickelt seine Plausibilität (jedenfalls für das intendierte Publikum) aus dem Zusammenspiel von anthropologischer bzw. soziologischer, theologischer und natur-‹wissenschaftlicher› Perzeption, die dem jeweiligen Zeithorizont entspricht.

Diese Grundannahmen erlauben eine Grenzziehung zwischen Kausalität und Kontingenz im Narrativ eines Geschichtswerkes, und damit im

26 Eine vergleichbare Relativierungswirkung läßt sich für das Verhältnis des Endes der Herodoteischen Historien (479 v. Chr.) zu ihrer Abfassungszeit in den 30er Jahren des 5. Jh. ermitteln, s. Hose 2004, 170.

27 Ähnlich verfährt bereits Thukydides, der seine Geschichte des Peloponnesischen Krieges über den Nikiasfrieden (421–15) hinaus bis zur Niederlage Athens reichen läßt.

28 Siehe hierzu Hose 2014, 114–17; vgl. auch Harrison 2003.

1. Konstanten in der antiken Historiographie

Aufweis des Zusammenspiels dieser beiden Dimensionen die Konstruktion dessen, was man zusammenfassend als ‹Sinn› bezeichnen kann.

Das historiographische Narrativ ist keine *creatio ex nihilo*. Natürlich unterscheidet sich Historiographie als faktuale Textproduktion von der fiktionalen etwa der verschiedenen Formen von Poesie, und daher ist die Generierung der ‹materia›, d. h. die Auswahl derjenigen Informationen aus einer bunten Fülle von zu Verfügung stehenden Daten, ein Vorgang, der den Historiker vor eine besondere Aufgabe stellt. Doch die Verfertigung der ‹Textur›, d. h. die Verbindung der Informationen zum Narrativ, orientiert sich in der griechisch-römischen Antike an vorausgehenden Textproduktionsstrategien, zumal an denen des Epos, der erzählenden Formen von Lyrik und schließlich der Tragödie, späterhin auch der Rhetorik.²⁹ Daher ist es nicht überraschend, daß die Historiographie in der Benutzung von Bauformen (etwa von Reden³⁰, Ekphraseis³¹, ‹typischen Szenen›³²) und Generierung von Textwirkungen (so etwa von Affekten in Anlehnung an die Tragödie) Anleihen bei diesen Gattungen nimmt.³³ Daß sie auch selbst für andere Gattungen (etwa den antiken Roman³⁴) Anregungen liefern kann, steht außer Frage.

29 In grundsätzlicher Weise ist die Orientierung an etwa Epos oder Tragödie die Voraussetzung für die Deutungsmuster, die Hayden White (1973, deutsch 1991) mit dem Begriff des *Emplotments*, der narrativen Modellierung (d. h. in den Formen Romanze, Tragödie, Komödie, Satire) zu bestimmen versucht. Zum Verhältnis der Historiographie zur Rhetorik siehe allgemein den Überblicksartikel von Rebenich 1997; eine instruktive konkrete Analyse bietet Macleod 1983b.

30 Bereits in der antiken Literaturkritik wird die Einfügung von Reden als Lizenz bzw. Erwartung an ein Geschichtswerk anerkannt, vgl. etwa Lukian, *De hist. conscr.* 58. Siehe hierzu allgemein Walbank 1985; ferner etwa zu Herodot und Thukydides zuletzt umfassend Scardino 2007.

31 Vgl. hierzu Hose 1994, 85–90.

32 Siehe die nützliche Zusammenstellung von Hau 2014.

33 Zwar sind, nachdem durch Scheller 1911 bzw. Schwartz 1896, 72–74 zunächst eine eigenständige Subgattung, die ‹Tragische Geschichtsschreibung› vor-gezeichnet worden war, die Existenz einer solchen und ihre Herleitung aus einer eigenen Theorie bezweifelt worden: siehe Walbank 1955 (hierzu vgl. auch Zegers 1959), doch ist deutlich, daß die Geschichtsschreibung immer wieder Handlungsstrukturen entwirft, die sich mit Begriffen der (aristotelischen) Tragödientheorie beschreiben lassen (vgl. etwa Wehrli 1972). Aus den zahlreichen Spezial-Untersuchungen zu tragischen Komponenten oder Strukturen in einzelnen Historikern seien herausgehoben Macleod 1983 sowie Walbank 1938.

34 Vgl. dazu z. B. Schwartz 1896; Paulsen 1992.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

Die Daten bzw. Informationen selbst, die ein historiographischer Text aufnimmt, sind entweder vom Historiker selbst gesammelt oder aus vorgängigen (Geschichts-)Werken übernommen. Ein Primat der ‹Primärdaten› (etwa in Archiven oder Dokumenten vom Historiker ermittelt) ist jedoch, im Gegensatz zur neuzeitlichen Historiographie, nicht erkennbar. Es ist nicht zu übersehen, daß statt dessen (und hier greift wiederum die ‹starke› Rolle des Historikers im Text) das kritische *acumen* und *iudicium* des Historikers stärker wiegt als die exakte Ermittlung von Informationen. Bereits in Hekataios F1 wird dies pointiert kenntlich, wenn Hekataios feierlich erklärt: τάδε γράφω ὡς μοι δοκεῖ ἀληθῆα εἶναι: «Dies schreibe ich, wie es *mir* wahr zu sein *scheint*.» Diese Ponderierung führt dazu, daß Auseinandersetzungen innerhalb der Historiographie nicht etwa über Interpretationen des dargestellten Geschehens, sondern über die Rolle des Historikers in seinem Werk geführt werden, dergestalt, daß etwa Tacitus seinen Vorgängern Färbungen unter dem Einfluß von *ira* oder *studium* vorwerfen oder ein Ktesias Herodot als Lügner (FGrHist 688 T 8) tadeln kann.³⁵ Neutraler formuliert, läßt sich feststellen, daß der Primat der Urteilskraft dazu führt, daß in der antiken Historiographie (leichte) Modifikationen der Daten statthaft sind, um das, was nach dem Urteil des Historikers die historische Wahrheit ist,³⁶ deutlicher herausarbeiten zu können.³⁷

35 Dazu Hose 2004, 154–55.

36 Die Ausrichtung auf bestimmte Erkenntnisziele und die Unterordnung der Daten unter diese ist mit dem Begriff der ‹intentionalen Geschichtsschreibung› in der Forschung thematisiert worden, siehe dazu etwa Foxhall/Gehrke/Luraghi 2010.

37 Siehe dazu Riezler 1948; ferner Moles 1993; vgl. ferner zuletzt Gehrke 2014, 86–121.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

Aus dem Aufriß der Grundgegebenheiten antiker Historiographie kann deutlich werden, daß bestimmte dieser Gegebenheiten offen(er) für Änderungen bzw. Wandel sein müßten. Hierbei ist zwischen der Außen- und der Innendimension (oder, in der Terminologie von Hayden White: der Oberflächen- und der Tiefenstruktur) des Geschichtswerkes zu unterscheiden.

a) Wandel in den äußeren Formen

Ich beginne mit der Außendimension. Das Geschichtswerk steht, wie alle literarischen Produkte der griechisch-römischen Antike, im Geflecht von Sprach- und Stilentwicklungen der jeweiligen Kultur wie es auch von den medialen Bedingungen geprägt wird. Diese medialen Bedingungen lassen sich in den historiographischen Texten in ihrer Veränderung verfolgen. Herodots riesiges Geschichtswerk steht am Beginn der Entwicklung der Buchkultur und spiegelt diese Entstehungssituation in mannigfacher Weise, beginnend mit den Äußerlichkeiten: Der Titelsatz zeigt an, daß die Form der Buchrolle noch keine eigene gestalterische Bedeutung gefunden hat, daß also der Text des Geschichtswerkes für sich allein (wie vordem ein Erzähler) ‹sprechen› muß, ohne daß ‹Paratexte› wie Aufschriften ihn ergänzten; das Geschichtswerk hat dementsprechend auch noch keinen eigenen Titel (die Bezeichnung als ‹Historien› ist eine (spätere) Verlegenheitslösung, die zudem voraussetzt, daß aus dem Begriff *ἱστορίη* im Titelsatz, der lediglich ‹Nachforschung› bezeichnet, eine Quasi-Gattungsbezeichnung geworden ist.³⁸ Die Buchrolle hat in ihrer rein materiellen Begrenzung des Textes in Teilstücke noch keine gliedernde und dem Leser Lesepausen³⁹ anbietende Funktion. Herodot strukturiert sein Werk in *λόγοι* als Gliederungseinheiten – der Begriff des *λόγος* indiziert ‹Reden/Berichte›, d.h. die Verfasserstimme, nicht das

38 Diese Verfestigung der Bedeutung ‹Darlegung der Nachforschung› ist über Zwischenschritte wie Aristoteles, *Rhet.* 1360a37, hinaus erst im Hellenismus nachweisbar, siehe etwa Polybios 1,57,2. Siehe dazu Keuck 1934; Press 1982, 35–68.

39 Instruktiv hierzu Schlaffer 1999, 17–19.

Buch in seiner äußeren Form ist zugrunde gelegt. So kann im Text auch das Gesamtwerk als λόγος bezeichnet werden (1,5,3; 1,95,1; 2,123,1; 4,30,1; 7,152,3; 7,171,1), der sich wiederum in einzelne λόγοι, etwa über Ägypten (2,35,1) oder die Skythen (4,16,1), unterteilt und auf entsprechende Teil-λόγοι verweisen kann (1,184,2 wird auf Ἀσσύριοι λόγοι vorverwiesen, eine Einlösung fehlt bekanntlich). Die Buchgrenzen, d. h. ursprünglich die Buchrollengrenzen, stimmen jedoch mit der Strukturierung der λόγοι nicht überein und scheinen nicht von Herodot selbst herzuführen,⁴⁰ also einer Zeit zu entstammen, in der sich das Buch selbst als Medium etabliert hatte.

Im Herodot-Text selbst bleibt der Erzähler der Welt der Oralität verhaftet: Er «spricht» in der sog. *lexis eiremene*, in der Form der gesprochenen Sprache⁴¹ einschließlich ihrer Gliederungs- und Wiederholungsmöglichkeiten wie etwa der Ringkomposition, ja er bezieht sich selbst zumeist auf «mündliche» Quellen⁴² und bezeichnet sein eigenes Tun vornehmlich als λέγειν, nicht als γράφειν.⁴³

Beginnend mit Thukydides wird die Historiographie zur Arbeit mit dem Medium Buch und durch diese Arbeit geprägt. Thukydides rechnet nicht nur mit einem Leser, er verlangt ihn geradezu durch die teilweise unerhörten sprachlichen Schwierigkeiten, die sein Text etwa in Pestschilderung oder Pathologie, insbesondere aber in den Reden aufbietet, um den Leser zu sorgfältigster Lektüre und Verstehensarbeit zu zwingen und dem er dafür einen Gewinn bzw. Besitz für immer in Aussicht stellt (1,22,4). Ob bereits Thukydides mit dem Buch und seinen Grenzen Strukturen schaffen wollte (immerhin setzt Buch 2 genau mit dem Beginn des Kriegs von 431 ein:⁴⁴ ἄρχεται δὲ ὁ πόλεμος ἐνθένδε [...], 2,1,1),⁴⁵ ist unklar, da aus der Antike divergierende Notizen über Bucheinteilungen dieses Werkes überliefert sind.⁴⁶

40 Siehe hierzu Birt 1882, 446.

41 Siehe hierzu Long 1987.

42 Siehe Immerwahr 1966.

43 Siehe Evans 2013, 114/5.

44 Siehe hierzu auch Rawlings 1981, 25.

45 Weitere Diskussion der Buchgrenzen bei Thukydides bei Fowler 2000, 252–56.

46 So kannte Diodor eine Ausgabe in neun Büchern, ein Schol. zu Thuk. B. 4,135 (p. 287 Hude) weiß sogar von einer Einteilung in 13 Bücher, vermerkt aber als «Lösung»: ἡ δὲ ἀληθεστέρα λύσις τοιαύτη, ὅτι ὁ Θεουκυδίδης οὐ διείλεν εἰς ἱστορίας, ἀλλὰ μίαν συνεγράψατο. Siehe Birt 1882, 447/8.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

In der nach-thukydideischen Geschichtsschreibung etablieren sich Bücher als geradezu selbstverständliche Struktur- und Gliederungshilfe,⁴⁷ die soweit geht, vom Text vorgeschlagene Periodisierungen des historischen Geschehens arithmetisch (in der Regel mit Pentaden bzw. Dekaden oder mit Hexaden) zu unterstützen. So gibt sich das Werk des Titus Livius innerhalb seiner insgesamt 142 Bücher eine, soweit aus den erhaltenen Werkteilen (Buch 1–10, 21–45) und den Inhaltsangaben zu den verlorenen Büchern ersichtlich, in Teilen klare Struktur.⁴⁸ Buch 1–5 stellen Roms Aufstieg in Mittelitalien dar, Buch 6–15 den Weg zur Vorherrschaft in Italien, Buch 16–20 den ersten, Buch 21–30 den zweiten Punischen Krieg, Buch 31–45 Roms Sieg über die griechische Welt bis zum Tod des großen Gegenspielers, Philipps V.

b) Wandel in den Strukturen

Freilich sind dies nur Veränderungen der Oberflächenstruktur in der Historiographie, die man nur bedingt mit der Kategorie ‹Paradigma› verbinden wird. Bedeutsamer dagegen sind Veränderungen, die die Tiefenstruktur des Textes, also die in den Text eingeschriebenen Logiken betreffen. Auch hier lassen sich bemerkenswerte Veränderungen diagnostizieren.

i. Von Herodot zu Thukydides

Ich beginne als Ausgangspunkt mit dem Geschichtswerk des Herodot. Dieses Werk kann in mehrfacher Weise als Grundlage dienen, die Ausgangsparadigmen der antiken Historiographie zu bestimmen. Herodots *Historien* erzählen den Konflikt zwischen Griechen und Barbaren, d. h. den östlich der Griechen siedelnden Lydern, Medern und Persern, einen Konflikt, der von einer Pendelbewegungsstruktur gekennzeichnet ist, die ihren Anfang mit mythischen Frauenraubgeschichten nimmt,⁴⁹ die im

47 Diese Entwicklung vollzieht sich in der gesamten griechischen Literatur; insbesondere in der hellenistischen Dichtung zeigt sich ein reflexives Verhältnis der Texte zu ihrer Medialität, vgl. etwa Bing 1988; speziell zum ‹Spiel› mit Buchgrenzen siehe neben Fowler 2000 e.g. auch Holzberg 1998.

48 Siehe hierzu Stadter 1972; Wille 1973, die (gegen etwa Syme 1959) für das Gesamtwerk eine Pentaden- bzw. Dekadengliederung zu erweisen versuchen.

49 Strukturell sind diese Raubgeschichten in der Forschung – auch bedingt dadurch, daß Herodot sie mit der Abgrenzung seines Wissens (1,5,3: ἐγὼ δὲ περὶ μὲν τούτων οὐκ ἔρχομαι ἐρέων ὡς οὕτως ἢ ἄλλως κως ταῦτα ἐγένετο,

trojanischen Krieg gipfeln, und die ihre Fortsetzung im Angriff des Kroisos auf die kleinasiatischen Griechen findet. Diese Pendelbewegung setzt sich fort im Angriff der kleinasiatischen Griechen auf die Perser und der Zerstörung von Sardes, d. h. im sog. ionischen Aufstand, auf den der doppelte Versuch der Vergeltung durch die Perser 490 (Marathon) und 480/79 folgt. Das Werk endet 479: Die Griechen haben die Perser bis zum Hellespont zurückgedrängt und schicken sich an, ihrerseits nach Asien überzusetzen. Formal ist damit in dem Moment, in dem das Werk endet, gleichsam der Nullpunkt des Pendelschwungs erreicht.

In diese Erzählung sind grundsätzliche Denkmuster eingeschrieben, die das Dargestellte plausibel machen, also den «Daten» eine Kausalverbindung geben. Diese Denkmuster werden teils in abstrakter, teils in narrativer Form vermittelt. So stellt die Autorstimme bei Eintritt in die Darstellung des «historischen Geschehens» fest, daß es einen permanenten Wechsel zwischen Aufstieg und Niedergang gebe, daß das menschliche Glück niemals im selben Zustand verharre (1,5,4: τὴν ἀνθρωπιήν [...] εὐδαιμονίην οὐδαμὰ ἐν τῷ τῷ μένουσαν). Im weiteren Fortgang des Textes formuliert ferner Kroisos als weiser Berater des Kyros dieses Denkschema von Aufstieg und Niedergang weiter aus: Es gebe einen permanenten Kreislauf des menschlichen Geschicks, der es nicht zulasse, daß immer dieselben Glück hätten (1,207,2: μάθε ὡς κύκλος τῶν ἀνθρωπιῶν ἐστὶ πρηγματῶν [...] οὐκ ἔστι αἰεὶ τοὺς αὐτοὺς εὐτυχέειν). Und schließlich warnt Artabanos, ein Berater des Xerxes, den Großkönig vor einem Zug nach Griechenland:

[...] ὄρας τὰ ὑπερέχοντα ζῶα ὡς κεραυνοὶ ὁ θεὸς οὐδὲ ἔα φαντάζεσθαι, τὰ δὲ σμικρὰ οὐδὲν μιν κνίζει· [...] οὕτω δὲ καὶ στρατὸς πολλὸς ὑπὸ ὀλίγου διαφθεῖραι κατὰ τοῖόνδε· ἐπεὰν σφί ὁ θεὸς φθονήσας φόβον ἐμβάλῃ ἢ βροντὴν, δι' ὧν ἐφθάρησαν ἀναξίως ἑωυτῶν. οὐ γὰρ ἔα φρονέειν μέγα ὁ θεὸς ἄλλον ἢ ἑωυτόν.

«[...] Du siehst, wie der Gott die größten Geschöpfe mit dem Blitz trifft, damit sie sich nicht überheben, die kleinsten aber verschont. [...] So kann auch ein großes Heer von einem kleinen geschlagen werden, wenn ihm der neidische Gott durch einen Donnerschlag

τὸν δὲ οἶδα κτλ.) einem *spatium mythicum* zuweist – bislang nicht adäquat gewürdigt worden, doch ist evident, daß sie bereits in nuce die Mechanismen des späteren historischen Geschehens aufweisen.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

oder sonstwie einen Schrecken einjagt, und elend zugrunde gehen.
Denn der Gott duldet nicht, daß außer ihm sich jemand groß dünkt.»
(7,10,ε).

Das Motiv des über den sich groß dünkenden Menschen ergrimten Gottes hat eine lange Tradition in der griechischen Literatur.⁵⁰

Im Herodoteischen Narrativ werden die Stürze der Mächtigen gezeigt. Verbunden sind sie mit dem Motiv der Transgression einer Grenze durch diese herausgehobenen Akteure. So beginnt der Sturz des Kroisos mit dem Übergang über den Halys, der des Xerxes mit der Überschreitung des Hellesponts. Die Transgression ist hierbei stets mit dem Konzept ver- schränkt, daß der Mensch die ihm gezogene Grenze überschreitet und somit geradezu metaphysisch zurecht zu Fall kommt.⁵¹

Herodots Text knüpft mit dieser Konstruktion einer Kausalität im historischen Geschehen an Denkmuster an, die weit in die griechische kulturelle Tradition zurückgreifen und sich in nuce bereits in den homerischen Epen finden.⁵² Das *prima facie* ungläubliche Geschehen, der Sieg der schwachen und unbedeutenden Griechen über die riesigen Heere der Perser, verliert damit die Dimension des Nicht-Begreifbaren, sondern erhält – im Kontext der in der griechischen Kultur bis weit ins 5. Jh. hinein gültigen Annahmen über das Wesen des Menschen und der Welt – seine Plausibilität, die der Text noch weiter ausbaut, indem diese anthropologischen Konzepte ethnologisch erweitert werden: in den Beschreibungen der Lyder, Perser, Ägypter oder Skythen, die teilweise erheblichen Umfang erreichen, werden Differenzen zu den Griechen in Religion und Sitten aufgebaut, die sich auch aus den jeweiligen Räumen und ihren geographisch-klimatischen Eigenarten ergeben.⁵³ Damit integriert der Herodot-Text «modernste» wissenschaftliche Erkenntnisse des 5. Jh.⁵⁴ in das Ensemble der Plausibilitäten, die das Narrativ generiert. Im Geschichtswerk des Herodot begegnet uns also eine Art von Mischung alter und neuer Verstehensformen von (historischem) Geschehen, die eine Gesamt-Erklärungsleistung herstellt.

50 Vgl. etwa die Gestalt des Aias in Soph. *Aias* 766–77.

51 Siehe hierzu Hose 2004; Nicolai 1986.

52 Vgl. Achills Warnungen an Patroklos, *Ilias* 16,91/2, der diese ignoriert (Il. 16,684–99).

53 Siehe hierzu etwa Althoff 1993; ferner Bichler 2007b.

54 Siehe dazu etwa Lloyd 1979.

Auch Thukydides hätte seine Geschichte des Peloponnesischen Krieges mit den Paradigmen des Herodot-Textes schreiben können. Entstanden wäre ungefähr folgende Geschichte: Die Athener, denen es im sog. Archidamischen Krieg (431–421) gelingt, die Oberhand über die Spartaner und ihre Verbündeten zu behalten, weil sie sich weise auf ihr Territorium beschränken, überschreiten 414 trotz Warnungen durch Orakel (oder Perikles) die ihnen gezogene Grenze durch die Überfahrt nach Sizilien und unterliegen dort entscheidend, was schließlich die Kapitulation von 404 nach sich zieht. Allerdings würde der Umstand, daß es einen innerhellenischen Krieg zu beschreiben gilt (die Perser spielen nur in Buch 8 eine gewisse Rolle), ein Arbeiten mit den ethnographischen Modellen, die bei Herodot so prominent sind, unmöglich machen; ein herodoteischer Peloponnesischer Krieg aus der Feder des Thukydides bliebe damit – im Verhältnis zu Herodot – unterkomplex.⁵⁵

Der Thukydideische Text ‹funktioniert› bekanntlich anders, und daß sich diese Änderung herstellte, wurde offenkundig von Wahrnehmungen des Verfassers und seiner ‹Quellen› getragen. Bereits im ersten Kapitel des ersten Buches findet sich für derartige Wahrnehmungen eine Art Schlüssel: Thukydides erklärt dort, daß er bereits bei Beginn des Krieges mit seinen Aufzeichnungen begonnen habe, weil er dessen Größe erkannt bzw. erschlossen habe (τεκμαίρομενος 1,1,1⁵⁶), eine Größe, die sich aus der Hochrüstung der Kriegsgegner und der Beteiligung auch des übrigen Griechenlands und anderer Teile der Welt ergeben habe, die sich den Parteien anschlossen. Hierauf folgt ein schwieriger, doch bedeutsamer Satz: κίνησις γὰρ αὐτῆ μεγίστη δὴ τοῖς Ἕλλησιν ἐγένετο καὶ μέρει τῶν βαρβάρων [...]. «Diese *Bewegung* nämlich wurde evident zur größten für die Griechen und auch einen Teil der Barbaren [...].» Die Forschung hat lange um diesen Satz gerungen: Wie er an das Vorgehende anschließt und was insbesondere mit κίνησις gemeint ist, erscheint längst noch nicht überzeugend geklärt.⁵⁷ Unstrittig erscheint jedoch, daß hiermit be-

55 Es scheint, daß Herodot selbst den Peloponnesischen Krieg so sah, wenn er ihn in zwei Bemerkungen ohne besondere Hervorhebung in seinem Werk erwähnt: 7,137,1 und 9,73,2. Siehe dazu Rösler 1991, 219.

56 Zu diesem Verfahren siehe Schwinge 2008, 14 mit weiterer Literatur.

57 Siehe zur Forschungsgeschichte Latacz 1980, dessen ‹Lösung›, hiermit werde die Bewegung bzw. der Aufruhr, der zum Krieg hinführte, bezeichnet, auch keine einhellige Zustimmung gefunden hat. Vgl. ferner Hornblower 1991, 6 ad loc.: «perhaps another biological metaphor, ‹disturbance› of an organism.» (Hornblower schließt sich jedoch sodann der Deutung von

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

zeichnet wird, daß der Peloponnesische Krieg nicht einfach ein Krieg an und für sich ist, den es zu beschreiben gilt, sondern daß dieser Krieg eingebettet ist in die ‹größte Bewegung/Erschütterung›, die die Griechen je getroffen hat – so jedenfalls der Text.⁵⁸ Hiermit ist eine Markierung gesetzt, die anzeigt, daß Geschehen beobachtet ist, das – im Verhältnis zum Vertrauten bzw. Gewohnten – als einzigartig und mithin neu erscheint. Die Formulierung κίνησις γὰρ αὕτη μείσις δὴ dient also dazu, nicht nur die Abfassung des Geschichtswerkes weiter zu begründen, sondern zugleich auch deutlich zu machen, daß ihm etwas Außergewöhnliches – eine bis dato unbekannte Größe der Bewegung – zugrunde liegt, das ein neues, d. h. über die bisherigen Deutungsmuster von Geschehen hinausgehendes *explanandum* darstellt.

Der folgende weitere Text erläutert und erklärt sodann diese Bewegung, d. h. den Verlust festen Standes, und ihre Konsequenzen im Geschehen auf verschiedenen Ebenen. Dies sei hier nur angedeutet: Der strategische Plan des Perikles, der die Athener hinter die schützenden Stadtmauern zurückzieht, wird durch den Einbruch der Pest erschüttert, die Spartaner unterliegen unerwartet bei Pylos, die Athener bei Amphipolis, der Frieden von 421 führt nicht zu einer wirklichen Beruhigung der griechischen Welt, die Athener lassen sich durch Alkibiades zum Angriff auf Syrakus verleiten und unterliegen dort trotz anfänglicher Erfolge etc. Der gesamte Text ist durchzogen von Schilderungen, wie große und ausgefeilte strategische Pläne gemacht werden, die am Ende, bedingt durch kleine nicht bedachte Faktoren oder Zufälligkeiten, scheitern, oder weil sie den ‹menschlichen Faktor› nicht genügend berücksichtigt haben.⁵⁹

Hammond an, es werde der Krieg selbst so bezeichnet – eine Deutung, die in der älteren deutschen Forschung, s. Latacz, bereits widerlegt war.

- 58 Im weiteren Verlauf des Textes wird in 2,8 hervorgehoben, daß die Griechen selbst den Kriegsausbruch mit besonderer Spannung wahrnahmen.
- 59 Interessanterweise evoziert der Thukydides-Text hierin sogar ein herodotisches Geschichtsmodell, wenn der athenische Feldherr Nikias nach der Niederlage der Athener in der Seeschlacht vor Syrakus seine Truppen mit dem Hinweis auf eine Kreisbewegung des Schicksals (d. h. in der Situation vor Syrakus: die Aussicht, daß es den Athenern auch wieder besser ergehen werde) Mut einzuflößen versucht (Thuk. 7,77,3). Wenige Kapitel zuvor hatte der Text in indirekter Weise eine parainetische Rede des Nikias vor der Schlacht skizziert (7,69,2) und in ihr die üblichen Topoi einer solchen Ansprache mit dem Begriff ἀρχαιολογεῖν indiziert. Man kann diesen Begriff auch auf die spätere Rede beziehen (so Grethlein 2008) und darin einen impliziten Verweis auf sowohl das ‹alte› Denken (das Nikias zugeschrieben

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

Man kann hierin einerseits eine Entdeckung der Kontingenz als eines Faktors⁶⁰ in historischen Prozessen sehen, andererseits auch eine Diagnose des Menschen, die dessen Wandelbarkeit diagnostiziert und als Faktoren für den Wandel Habgier, Ehrgeiz und Furcht feststellt. Unübersehbar ist hier, daß dafür das Werk Anleihen aus Diskursen der Sophistik⁶¹ und der Methodiken der Medizin⁶² zieht.

In die Bewegung ist der Historiker selbst einbezogen, äußerlich, insofern er vom athenischen Strategen zum Verbannten wird,⁶³ ‹innerlich›, da er durch die Pest vom Gesunden zum Kranken (und wieder zum Gesunden) wird. Ja, die Bewegung führt nicht nur zur Veränderung des Menschen, der vom sich geordnet verhaltenden Polisbürger zum wilden Terroristen mutieren kann, wie die sog. Pathologie, aber auch die Pest-schilderung demonstrieren – die Bewegung ergreift auch die Sprache, die sich der Bewegung anpaßt und die Wörter und ihre Bedeutungen gegeneinander bewegt.

Die bei Herodot entworfene Statik, die sich auch in den ethnographischen Skizzen zu den Völkern und in der konstanten Mechanik von Transgression und Bestrafung zeigt, ist bei Thukydides einer Dynamik, einer Kinetik, gewichen. Statt Summe fester, unveränderlicher Merkmale wird der Mensch zu einer von Motiven und Variablen, die auch und gerade äußerlich beeinflusst sind, bestimmten Instanz im historischen Prozeß. Man kann pointiert feststellen, daß mit dem Thukydideischen Werk ein Modell für eine Geschichtsschreibung entwickelt ist, das in der Lage ist, Geschehensabläufe ohne metaphysische Grundannahmen narrativ darzustellen und hierbei eine besondere Leistungsfähigkeit besitzt, selbst bei in großem Umfang ‹Unklärlichem› bzw. Kontingentem in den Abläufen diese in ‹Sinn› zu verwandeln. Allerdings, dies ist auch anzumerken, ist das Thukydideische Instrumentarium besser geeignet, um Katastrophen und Niederlagen zu bewältigen: Siege oder gar dauerhafter Erfolg stellen es vor eine Herausforderung.

wird und das sich in Werken wie dem des Herodot findet) wie auch auf das im Thukydideischen Text gezeigte neue historische Erklärungsmodell sehen.

60 Siehe hierzu insgesamt Stahl 2003; ferner Heitsch 2003. Insofern irrt Böhme 2016, 3, wenn er von einer Beiläufigkeit spricht, mit der von Zufall oder Glück bei Thukydides gehandelt werde.

61 Siehe hierzu weiterhin Nestle 1948.

62 Hierzu ausführlich Rechenauer 1991.

63 Siehe hierzu zuletzt Schelske 2013.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

Die Stärke des Thukydideischen Modells bestätigen Xenophons *Hellenika*, die sich dezidiert als Fortsetzung des Thukydideischen Werkes geben und – unter Verzicht auf eine adäquate Weiterführung oder Differenzierung des Thukydideischen anthropologischen Konzepts – die wechselhafte Geschichte des Ringens um Hegemonie in Griechenland bis zur Schlacht bei Mantinea beschreiben. Mit dieser Schlacht verbindet sich eine interpretatorische Aporie. Denn von ihr hatten die beteiligten Parteien – nach Xenophon alle relevanten griechischen Mächte (7,5,26) – eine Entscheidung erwartet. Diese war allerdings nicht zustande gekommen: Zwar unterlagen die Spartaner, doch war auf der Seite der Thebaner mit Epameinondas die Führungsfigur gefallen. Und so konstatiert die Textstimme, der autoritativ kommentierende Historiker im Text:

ἀκρισία δὲ καὶ παραχῆ ἔτι πλείων μετὰ τὴν μάχην ἐγένετο ἢ πρόσθεν ἐν τῇ Ἑλλάδι. ἐμοὶ μὲν δὴ μέχρι τοῦτου γραφέσθω· τὰ δὲ μετὰ ταῦτα ἴσως ἄλλωι μελήσει.

«Unentschiedenheit und Verwirrung war noch größer als vor der Schlacht in Griechenland. Durch mich soll es also bis zu diesem Punkt beschrieben sein. Das Folgende wird vielleicht einen anderen kümmern.» (Xenophon, *Hellenika* 7,5,27).

Dieser Endpunkt der Erzählung ist auf den ersten Blick merkwürdig: Für den Historiker selbst hat sich ein Paradox ergeben, statt einer eindeutigen Entscheidung (die einen sinnerfüllten Abschluß des Narrativs bilden könnte) stellt er ›Unentschiedenheit‹ und ›Verwirrung‹ fest. Verwirrung aber bedeutet prägnant: Unmöglichkeit der Deutung, die erzähltechnisch durch den folgenden Abbruch des Geschichtswerks umgesetzt wird. Dies ist auf den ersten Blick seltsam, doch ›paßt‹ dieser Abbruch durchaus in das Thukydideische Konzept von Geschichte, zu dem auch die Anerkennung des Kontingenten gehört.

ii. *Neue explananda als Herausforderung im Hellenismus*

Man kann hier als Zwischenbilanz festhalten, daß die griechische Historiographie mit den ›Modellen‹ Herodot und Thukydides Wege entwickelt hat, de facto Scheitern (das der Perser 480/79 wie auch das der Athener 404 oder der griechischen Politik 362 mit Mantinea) zu deuten. Geschichtsschreibung war zum Instrument geworden, Niederlagen zu verstehen. Doch was kann sie im Erfolgsfall leisten? Dieser Erfolgsfall trifft

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

am Ende des 4. Jh. zum ersten Mal auf die Denkmuster der Historiographie, als Alexander das riesige Perserreich zertrümmert, und zum zweiten Mal im 2. Jh. v. Chr., als die Römer zunächst das Makedonen- und dann das Seleukidenreich zerstören. Zu dieser Herausforderung durch den Erfolgsfall trat durch beide Ereignisfolgen eine neue Anforderung an das Vermögen der Historiographie, Geschehnisse in ungeheuer großen Arealen zu bewältigen, die aufeinander zu beziehen waren. Galt es doch, in den Konstellationen der Alexander-Geschichte Vorgänge in kleinen griechischen Poleis und Züge durch die Weiten orientalischer Reiche sowie in den Kriegen der Römer mit den hellenistischen Staaten Ost und West als miteinander verbunden zu denken.

Diese neue räumliche Anforderung führte zur Ausbildung der Vorstellung und Anerkenntnis einer auch kausalen Verbundenheit der Ereignisse an verschiedenen Orten der Welt,⁶⁴ einem Konzept von «Universalgeschichte», κοινή ἱστορία.⁶⁵ Insbesondere Polybios' Geschichtswerk ist dezidiert von der Erkenntnis eben einer solchen Verflochtenheit politischer und militärischer Ereignisse durchdrungen,⁶⁶ daß es diese Erkenntnis an die konkrete Entstehungskonstellation, das Ausgreifen Roms nach Griechenland, bindet und darin geradezu eine neue Epoche der Geschichte begründet sieht, die mit der 140. Olympiade (220–216 v. Chr.) begonnen habe (1,3,3/4):

ἐν μὲν οὖν τοῖς πρὸ τούτων χρόνοις ὡσανεὶ σποράδας εἶναι
 συνέβαινε τὰς τῆς οἰκουμένης πράξεις διὰ τὸ καὶ κατὰ τὰς ἐπιβολάς,
 ἔτι δὲ καὶ τὰς συντελείας αὐτῶν ὁμοίως δὲ καὶ κατὰ τοὺς τόπους
 διαφέρειν ἕκαστα τῶν πεπραγμένων. ἀπὸ δὲ τούτων τῶν καιρῶν οἰονεὶ
 σωματοειδῆ συμβαίνει γίνεσθαι τὴν ἱστορίαν, συμπλέκεσθαι
 τε τὰς Ἰταλικὰς καὶ Λιβυκὰς πράξεις ταῖς τε κατὰ τὴν Ἀσίαν καὶ ταῖς
 Ἑλληνικαῖς καὶ πρὸς ἓν γίνεσθαι τέλος τὴν ἀναφορὰν ἀπάντων.

64 Dies geht deutlich etwa über Herodot hinaus, in dessen Text gerade durch die Niederlage des Xerxes eine Verbindung der Ereignisse in Griechenland mit Sizilien verhindert wird, siehe 7,163/4. Es ist ein bloßer Synchronismus, daß die sizilischen Griechen die Karthager am Tag von Salamis besiegen, 7,166. Siehe hierzu auch Bichler 2007a.

65 Siehe hierzu nach Büdinger 1895 insbesondere Momigliano 1984 und Alonso-Núñez 1990.

66 Siehe dazu Kloft 2013.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

«In den vorangehenden Zeiten lagen die Ereignisse der Welt gleichsam verstreut auseinander, da das Geschehen hier und dort sowohl nach Planung und Ergebnis wie räumlich geschieden und ohne Zusammenhang blieb. Von diesem Zeitpunkt an aber wird die Geschichte ein Ganzes, gleichsam ein einziger Körper, es verflechten sich die Ereignisse in Italien und Libyen mit denen in Asien und Griechenland, und alles richtet sich aus auf ein einziges Ziel.»⁶⁷

Die Ereignisse «verflechten sich» (συμπλέκεσθαι), und so wird die συμπλοκή zu einem Schlüsselbegriff, der die neue Denkmöglichkeit der Historiographie metaphorisch faßt.⁶⁸

Komplexer ist die Bewältigung der nachhaltigen Erfolge in der Geschichtsschreibung: Im Fall der Erfolge Alexanders läßt sich durch den Verlust der Alexander-Historiographie,⁶⁹ die von Zeitgenossen⁷⁰ der Ereignisse verfaßt worden ist, nicht klar zu bestimmen, wie die ungewöhnlichen Erfolge des Makedonen in den Geschichtswerken bewältigt worden sind. Zwei Tendenzen lassen sich jedoch in Umrissen erkennen. Da ist zum einen die (nach Herodot) neuerliche Aufnahme von Motiven und Elementen, die man mit dem Begriff des Wundersamen bezeichnen kann, weil sie die Erfahrungen des physikalischen oder ethnologischen oder philosophischen Weltwissens transzendieren, die in der

67 Griechischer Text hier wie im Folgenden nach Büttner-Wobst 1905–1904; die Übersetzungen – mit Modifikationen – sind gegeben nach Drexler 1978/79.

68 Siehe hierzu Vollmer 1990. Polybios betont an verschiedenen Stellen die besonderen Erkenntnismöglichkeiten der Universalgeschichtsschreibung gegenüber der (isolierenden) Spezialgeschichte, siehe etwa 3,32; 7,7; 8,4; 29,12.

69 Siehe hierzu Pearson 1960; Pédech 1984; Goukowsky 1991; ferner Meister 1990, 102–22.

70 Lediglich Fragmente sind erhalten aus den Werken des Kallisthenes (FGrHist 124), des Anaximenes von Lampsakos (FGrHist 72) – diese beiden Historiker waren von Alexander selbst beauftragt worden, des Onesikritos (FGrHist 134), des Nearchos (FGrHist 133), des Kleitarchos (FGrHist 137), des Ptolemaios (FGrHist 138) oder des Aristobulos (FGrHist 139). Überlieferungsträger zu Alexander sind in der Hauptsache Diodorus Siculus, Bibliothek, Bücher 16–18 (entstanden am Ende des 1. Jh. v. Chr.), die Alexander-Biographie des Plutarch (Ende 1. Jh. n. Chr.), Arrians Anabasis Alexanders (2. Jh. n. Chr.) sowie Curtius Rufus' Alexander-Geschichte (entstanden wohl in den 70er Jahren des 1. Jh. n. Chr., s. Fugmann 1995).

griechischen Kultur am Ende des 4. Jh. nachweisbar sind: So berichtete etwa Kleitarchos' Alexander-Geschichte über große Schlangen, Affen mit bunten Fellfarben und merkwürdige Vögel in Indien (FGrHist 137 F 18, 19, 22).

Zum anderen wird, auch dies in einer Art von Verstärkung von Tendenzen, die sich etwa in Thukydides' Perikles-Zeichnung finden,⁷¹ die Figur Alexander⁷² mit Merkmalen der Transzendenz aufgeladen und in eine göttliche Sphäre gerückt: So vermeldete etwa das Geschichtswerk des Kallisthenes (FGrHist 124 F 14a), das Alexander mit Herakles und Perseus gleichsetzte und von mancherlei den Zug begleitenden Wundern berichtete, Alexander sei vom Priester des Ammon-Orakels in der Oase Siwa als Sohn des Zeus begrüßt worden. Und noch im 2. Jh. n. Chr. hebt Arrian heraus, wie sehr sich Alexander von anderen Menschen unterschied (*Anabasis* 7,30,2: οὐκ οὐδὲ ἐμοὶ ἔξω τοῦ θεοῦ φῦνα ἂν δοκεῖ ἀνὴρ οὐδενὶ ἄλλω ἀνθρώπων εἰοικώς. «Daß dieser Mann nicht in unsere Welt getreten sein kann ohne göttliche Fügung, er, der so wenig einem anderen der Sterblichen gleicht, ist meine Überzeugung.»⁷³). Damit ist insgesamt eine bemerkenswerte Strategie gefunden, das Exzeptionelle, das Alexander bedeutet, mit den traditionellen Instrumentarien der Historiographie zu bewältigen – eben dadurch, daß Alexander in die übermenschliche Sphäre transponiert wird, legitimieren sich durch eben diese Konstruktion einer Ausnahme die «alten» Interpretationsmuster.

Daß zugleich aber die herausgehobene Divinisierung eines Menschen als neues hermeneutisches Verfahren in der Historiographie selbst auch problematisiert wurde, die Gattung also die Erweiterung ihrer eigenen Möglichkeiten kritisch reflektiert, ist rekonstruierbar. Denn es findet sich eine Art von Konter-Diskurs zur zugeschriebenen Göttlichkeit, der die erklärungsbedürftigen Erfolge Alexanders mit den Instrumenten traditionellen griechischen Denkens gleichsam einfangen will: Im Kern sind die

71 Siehe hier den «Nachruf» auf Perikles (Thuk. 2,65), der die überragende Rolle des Politikers (2,65,8–10) und den Erfolg seines Kriegsplans (2,65,11–12), hätten sich die Athener an ihn gehalten, feststellt.

72 Daß dies mit dem stärkeren Interesse an der Persönlichkeit im Hellenismus einhergeht (die zur Etablierung der Form «Biographie» führt, s. etwa Sonnabend 2002 und Schepens 2007), ist eingehend herausgearbeitet worden, siehe e.g. Siegfried 1928, 8–20.

73 Griechischer Text nach Roos 1907; Übersetzung nach Wirth/v. Hinüber 1985.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

Linien dieses Diskurses bereits in den Nachrichten über eine verlorene Schrift des Theophrast, *Kallisthenes oder über die Trauer* erkennbar, die die These aufstellte, daß Alexander seinen Erfolg nicht seiner Tugend, sondern seinem ‚Glück‘ verdankt habe (Cic., Tusc. 3,21). An griechische Denktraditionen wird damit insofern angeknüpft, als von der Archaik an in der Literatur in immer neuen Variationen mit dem Erklärungsmodell gearbeitet wird, daß der Mensch in seinem Handeln und Planen in unterschiedlichem Umfang der ‚tyche‘, dem Zufall, der positiv als Glück oder negativ als Unglück⁷⁴ gelesen werden kann, unterworfen ist. Bereits bei Hesiod (Theog. 360) wird dieser Begriff als göttliche Potenz personifiziert.⁷⁵ Literarisch wirksam ist die Arbeit mit dem Motiv des (positiven) Zufalls insbesondere im Euripideischen Spätwerk, in dem in einer Reihe von Stücken der Zufall als entgegen der Wahrscheinlichkeit wirkender Faktor⁷⁶ ein glückliches Ende produziert (*I. T., Ion, Helena*):⁷⁷ In den stereotypen Schlußversen des Chores wird konstatiert:

[...] πολλὰ δ' ἀέπτως κραινοῦσι θεοί·
καὶ τὰ δοκηθέντ' οὐκ ἐτέλεσθη,
τῶν δ' ἀδοκῆτων πόρον ἤϊρε θεός,

[...] «Vieles vollenden auf unerwartete Weise die Götter,
und das Erwartete vollzog sich nicht,
für das Unerwartete fand einen Weg der Gott.»
(Eur. Hel. 1689–91)

Dies faßt die Bedeutung der Tyche im Stück prägnant zusammen. Noch stärker wird die Tyche als Faktor der Handlungsführung in den Komödien des Menander kenntlich – man hat hier geradezu von einer «Dramaturgie des Zufalls» gesprochen.⁷⁸

Wenn ‚Tyche‘ im Drama als eine Instanz erscheint, die ein wider alle Erwartungen und Fährnisse glückliches Ende bewirkt (und damit die handelnden Menschen ungeachtet ihrer tatsächlichen Verdienste oder

74 Zu τύχη als ‚vox media‘ siehe Nilsson 1974, 201.

75 Siehe hierzu insgesamt den großen Artikel «Tyche» von Ruhl/Waser 1916–24, sowie Villard 1997.

76 Siehe hierzu Hose 2000, 17–30.

77 Siehe hierzu nach der grundlegenden Arbeit von Busch 1937 (dort besonders 45–54) etwa Goward 1999, 123–25; Giannopoulou 1999–2000.

78 Vogt-Spira 1992.

Fehler ins Glück setzt), war damit ein Deutungsinstrument bereitgestellt, das sich auch für die Erklärung der Erfolge Alexanders in Anspruch nehmen ließ – und damit ohne die Annahme einer besonderen Göttlichkeit oder wenigstens besonderer, «übermenschlicher» Leistungsfähigkeit des Makedonen auskommen konnte. Theophrast (s.o.) erklärte offenbar in dieser Weise, und es lassen sich Spuren einer Rezeption dieser Erklärungsweise auch in der Historiographie ausmachen. Der Umstand, daß die Frage, ob Tugend oder Glück Alexanders Erfolge bewirkten, sogar zu den Themen rhetorischer Übungsstücke werden konnte (so bei Plutarch, *De fortuna Alexandri*⁷⁹), zeigt die Stärke dieses Ansatzes.⁸⁰

Der Erfolg Roms konnte komplizierter und schwieriger zu verstehen erscheinen. Doch immerhin läßt sich erkennen, daß bei der historiographischen Erklärung dieses Erfolges auch auf die Muster zurückgegriffen wurde, die an Alexander entwickelt worden waren. So verweist Polybios (1,63,9) auf «einige Griechen» (man kann hier auf die Historiker Sosylos und Chaireas schließen, die sich in den Dienst Hannibals hatten nehmen lassen⁸¹), die die römischen Erfolge als Resultat von Glück und Zufall zu entwerfen versuchten. Polybios selbst entwickelt, wie noch zu zeigen ist, eine neue Erklärung, verwendet aber in seinem Werk das Prinzip Tyche extensiv,⁸² in der Hauptsache, um den Niedergang der hellenistischen Welt zu erklären.

Instruktiv ist hierfür eine Partie aus dem 29. Buch, die eingehender vorzustellen ist: Im Zusammenhang mit der Niederlage des letzten Makedonen-Königs Perseus gegen die Römer gibt der Text (29, 21: er ist als Fragment aus Diodor 31,19 gewonnen) einen Kommentar:

79 Zu diesem Text, der aus zwei Reden besteht, die der sog. Lamprias-Katalog als je separate Werke (Nr. 176 u. 186) zählt, die aber in der sog. Planudischen Redaktion zu einem Werk verbunden sind (Nr. 57 bzw. Nr. 21 bei Stephanus), siehe zuletzt D'Angelo 1998, bzw. Cammarota 1998. Aus der 1. Rede, cap. 1–3, lassen sich die Argumentationen in nuce rekonstruieren, die Alexanders Erfolge als Produkt der Tyche erweisen wollen.

80 Auf eine weitere Möglichkeit (die allerdings nicht primär in der Historiographie entwickelt wurde), die Alexander-Erfolge zu «bewältigen», sei hier nur hingewiesen: die Strategie, die Figur zu «pathologisieren», d. h. als exzentrisch-wahnsinnig darzustellen. Siehe dazu Paulsen 2000.

81 Siehe Fuchs 1938, 27 Anm. 4 zu S. 2 Z. 14 mit weiterer Literatur; vorsichtiger Walbank 1957, 130 ad loc.

82 Siehe hierzu jetzt Maier 2012, 209–47; Deininger 2013, 71–111.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

[1] ὥστε πολλάκις καὶ λίαν μνημονεύειν τῆς Δημητρίου τοῦ Φαληρέως φωνῆς. [2] ἐκεῖνος γὰρ ἐν τῷ περὶ τῆς τύχης ὑπομνήματι βουλόμενος ἐναργῶς ὑποδεικνύται τοῖς ἀνθρώποις τὸ ταύτης εὐμετάβολον, ἐπιστὰς ἐπὶ τοὺς κατ' Ἀλέξανδρον καιροὺς, ὅτε κατέλυσε τὴν Περσῶν ἀρχήν, λέγει ταῦτα· «[3] εἰ γὰρ λάβοιτ' ἐν νῶ μὴ χρόνον ἀπειρον μηδὲ γενεὰς πολλὰς, ἀλλὰ πενήκοντα μόνον ἔτη ταυτὶ τὰ πρὸ ἡμῶν, γνοιήτ' ἂν ὡς τὸ τῆς τύχης χαλεπὸν ἐνταῦθα. [4] πενητηκοστῶ γὰρ ἔτει πρότερον οἴεσθ' ἂν ἢ Πέρσας ἢ βασιλεὰ τῶν Περσῶν ἢ Μακεδόνας ἢ βασιλεὰ τῶν Μακεδόνων, εἴ τις θεῶν αὐτοῖς προύλεγε τὸ μέλλον, πιστεύσαι ποτ' ἂν ὡς εἰς τοῦτον τὸν καιρὸν Περσῶν μὲν οὐδ' ὄνομα λειφθήσεται τὸ παράπαν, οἱ πάσης σχεδὸν τῆς οἰκουμένης ἐδέσποζον, Μακεδόνες δὲ καὶ πάσης κρατήσουσιν, ὧν οὐδ' ὄνομα πρότερον ἦν γνῶριμον. [5] ἀλλ' ὅμως ἢ πρὸς τὸν βίον ἡμῶν ἀσύνθετος τύχη καὶ πάντα παρὰ τὸν λογισμὸν τὸν ἡμέτερον καινοποιοῦσα καὶ τὴν αὐτῆς δύναμιν ἐν τοῖς παραδόξοις ἐνδεικνυμένη καὶ νῦν, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, δεικνυσι πᾶσιν ἀνθρώποις, [6] Μακεδόνας εἰς τὴν Περσῶν εὐδαιμονίαν εἰσοικίσασα, διότι καὶ τούτοις ταῦτα ἀγαθὰ κέχρηκεν, ἕως ἂν ἄλλο τι βουλευῆται περὶ αὐτῶν.»

«[1] so daß man/ich(?) sich/mir(?) oft und intensiv das Wort des Demetrios von Phaleron in Erinnerung ruft/e. [2] Denn jener sagt in seiner Schrift über die Tyche, weil er den Menschen drastisch deren leichte Wandelbarkeit aufzeigen will und dazu auf die Zeit Alexanders verweist, als dieser die Herrschaft der Perser vernichtete, Folgendes: [3] «Wenn ihr euch nicht viele Generationen, geschweige denn die unendliche Zeit, nein nur diese letzten fünfzig Jahre vor Augen haltet, dann könnt ihr hier die gefährliche Macht der Tyche erkennen. [4] Hätte vor fünfzig Jahren ein Gott den Persern oder dem König der Perser, den Makedonen oder dem König der Makedonen die Zukunft geweissagt, meint ihr, sie hätten geglaubt, daß heute nicht einmal der Name der Perser bleiben würde, die doch damals fast die gesamte bewohnte Erde beherrschten, und daß die Makedonen, deren Name damals ganz unbekannt war, sich ihres Reiches bemächtigen würden? [5] Aber die Tyche, die mit uns Sterblichen niemals einen ewigen Bund zu flechten gedenkt, die durch immer neue, überraschende Wendungen all unserer Berechnungen zuschanden werden läßt und ihre Macht im Unerwartet-Widersinnigen kundtut, will auch jetzt, wie mir scheint, allen Menschen zeigen, [6] indem sie die Makedonen an die reichen Tische der Perser gesetzt hat, daß sie auch diesen [sc. Persern und Makedonen] all das Gute nur geliehen hat, bis sie etwas anderes über sie beschließt.»

Polybios selbst fährt fort:

[7] ὁ νῦν γέγονε κατὰ Περσέα. ταῦτα μὲν οὖν Δημήτριος ὡσανεὶ θεῖω τινὶ στόματι περὶ τοῦ μέλλοντος ἀποπεφοίβακεν. [8] ἐγὼ δὲ κατὰ τὴν γραφὴν ἐπιστὰς τοῖς καιροῖς καθ' οὓς συνέβη καταλυθῆναι τὴν Μακεδόνων βασιλείαν, οὐκ ἔκρινον ἀνεπιστάτως παραδραμεῖν, ἄτε γεγωνῶς αὐτόπτης τῆς πράξεως, [...] καὶ Δημητρίου μνησθῆναι [...].

«[7] Das ist jetzt am Schicksal des Perseus wahr geworden. Demetrios hat also wie aus Göttermund die Zukunft vorausgesagt. [8] Ich aber, der ich in meinem Werk bei der Zeit angelangt bin, zu der das Reich der Makedonen sein Ende fand, habe es für richtig gehalten, da ich das Ereignis als Augenzeuge miterlebt habe, nicht ohne nachdrücklichen Hinweis darüber hinwegzugehen [...] und des Demetrios zu gedenken [...].»

Polybios führt hier zunächst Demetrios von Phaleron als eine Art Orakel an, das den Untergang des Makedonenreichs aufgrund der Erfahrung des Untergangs des Perserreichs in Aussicht zu stellen scheint. Sodann akzeptiert Polybios mindestens implizit die Diagnose des Demetrios, die Tyche walte über das Geschick der Reiche und ‹leihe› Macht nur auf Zeit (§6), wobei das Charakteristikum dieses Waltens das für den Menschen Unerwartete und Nicht-Kalkulierbare ist. Tyche bedeutet, daß Dinge wider die Kalkulation und Planung der Menschen gehen (§5).

Im Fragment des Demetrios⁸³ ist darüber hinaus Grundsätzlicheres zum Problem historischer Wahrnehmung und ihrer Deutung im Hellenismus enthalten, das auf die Veränderungen gegenüber den Paradigmen der Geschichtsschreibung des 5. und 4. Jh. zu befragen ist.

Die ersten Sätze des Fragments lassen sich nämlich wie eine Korrektur von Grundannahmen der griechischen Erkenntnislehren lesen. 1. Protagoras (DK 80 B 4) hatte pointiert festgestellt, daß es unmöglich sei, Aussagen über die Götter zu machen. Grund seien ἡ τ' ἀδηλότης καὶ βραχύς ὢν ὁ βίος τοῦ ἀνθρώπου. 2. Herodot hatte die Rechtfertigung für sein Werk aus dem Umstand gezogen, daß durch die Zeit Erinnerungen ausgelöscht werden (Proöm), daß er auf große wie kleine Städte und Staaten gleichermaßen eingeht, weil Städte, die zu seiner Zeit groß sind, zuvor klein waren (1,5,3/4) – d. h. nur durch die Arbeit des Historikers wird im Herodot-Text der Wandel von Aufstieg und Fall überhaupt erkennbar.

83 Siehe dazu insgesamt den knappen Kommentar bei Wehrli 1968, hier F 81, Kommentar dazu 58; ferner Deininger 2013, 78/79.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

Im Demetrios-Fragment ist demgegenüber eine Beschleunigung der Ereignisse⁸⁴ festgestellt: Innerhalb von 50 Jahren, also innerhalb der Lebensspanne eines Menschen, konnten Fall (des Perserreiches) und Aufstieg (des Makedonenreiches) beobachtet werden. Diese Beschleunigung und die damit verbundene Komprimierung der Erfahrung ‹entgrenzt› die Möglichkeiten des Menschen, die sich bei Protagoras beschränkt gezeigt hatten, und macht ‹Tyche› als hinter dem beschleunigten Geschehen stehende metaphysische Kraft sichtbar, sichtbar gerade in den *prima facie* sinnstörenden unerwarteten und ungeplanten Veränderungen.

Das Demetrios-Fragment erhält auf diese Weise eine erhebliche Bedeutung als aussagekräftiges Zeugnis für die Wahrnehmung von politisch-militärischen Ereignissen im Hellenismus und die Möglichkeiten ihrer Deutung.⁸⁵ Der Polybios-Text macht sich durch das ausführliche Zitat und den affirmativen Kommentar Demetrios' Wahrnehmung und Deutung ausdrücklich zu eigen. Er gewinnt hieraus die Möglichkeit, den Fall der Diadochenstaaten ‹historiographisch› zu erklären. Für den Erfolg Roms zieht er dagegen die Möglichkeit, ihn auf Tyche zurückzuführen, nicht heran, sondern grenzt sich ausdrücklich hiervon ab (18,28,4/5):

χρήσιμον καὶ καλὸν ἂν εἶη τὸ τὴν διαφορὰν ἐρευνῆσαι, καὶ παρὰ τὶ συμβαίνει Ῥωμαίους ἐπικρατεῖν καὶ τὸ πρῶτεϊον ἐκφέρεσθαι τῶν κατὰ πόλεμον ἀγῶνων, ἵνα μὴ τύχην λέγοντες μόνον μακαρίζωμεν τοὺς κρατοῦντας ἀλόγως, καθάπερ οἱ μάταιοι τῶν ἀνθρώπων, ἀλλ' εἰδότες τὰς ἀληθεῖς αἰτίαις ἐπαινώμεν καὶ θαυμάζωμεν κατὰ λόγον τοὺς ἡγουμένους.

«[...] dürfte es jetzt gut und nützlich sein, den Unterschied [sc. zwischen den Römern und anderen Völkern] festzustellen und den Grund aufzuzeigen, weshalb die Römer immer die Oberhand behalten und in der Schlacht den Siegeskranz erringen, damit wir nicht die Tyche dafür verantwortlich machen, wie die Toren es zu tun pflegen [...].»

84 Es wäre reizvoll, der Frage nachzugehen, inwieweit derartigen Wahrnehmungen von Beschleunigung zur Ausbildung von Geschichtsmodellen wie der Abfolge von Reichen bzw. der *Translatio Imperii* (dazu Goetz 1958) beigetragen haben; Ansätze dazu bei Häussler 1965, 127–29, bzw. ausführlicher Wiesehöfer 2013.

85 Soweit ich sehe, ist diese Bedeutung bislang nicht adäquat gewürdigt worden.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

Im Folgenden erklärt Polybios die Überlegenheit der Römer mit der vielseitigeren Verwendbarkeit des römischen Soldaten, der darin die vergleichsweise spezialisierten Phalangiten der hellenistischen Heere übertrifft (18,32).

Polybios entwirft damit eine technizistische Begründung für Roms militärische Leistungsfähigkeit, keine ethnische, wie sie Herodot bietet, aber auch keine rein materielle, wie sie bei Thukydides zu finden ist. Er erklärt den Erfolg als Resultat einer besonders geeigneten Antwort oder Anpassung gegenüber Herausforderungen. In einem größeren Maßstab findet sich im Text dieses Erklärungsmuster auch für die Besonderheit des Staates Rom im Verhältnis zu den anderen Staaten aufgerufen, wenn Polybios bereits in der Einleitung seines Werkes formuliert (1,1,5):

τίς γὰρ οὕτως ὑπάρχει φαῦλος ἢ ῥάθυμος ἀνθρώπων ὅς οὐκ ἂν βούλοιο γνῶναι πῶς καὶ τίνι γένει πολιτείας ἐπικρατηθέντα σχεδὸν ἅπαντα τὰ κατὰ τὴν οἰκουμένην οὐχ ὅλοις πεντήκοντα καὶ τρισὶν ἔτεσιν ὑπὸ μίαν ἀρχὴν ἔπεσε τὴν Ῥωμαίων, ὃ πρότερον οὐχ εὕρισκεται γεγονός [...];

«Denn welcher Mensch ist so niedrig oder so oberflächlich, daß er nicht zu erfahren wünschte, wie und durch was für eine Art von Verfassung ihres Staates beinahe der ganze Erdkreis in nicht ganz drei- undfünfzig Jahren unter die alleinige Herrschaft der Römer gefallen ist, ein Geschehnis, das sich nie zuvor nachweisen läßt?»

Hier findet sich eine merkwürdige Zielsetzung des Geschichtswerks: Es will erläutern, wie und mit welcher Verfassungsform Rom Erfolg hatte – das «wie» ist dabei ebenso naheliegend wie die Frage nach der Verfassung zunächst überrascht. Denn in der üblichen Themenangabe eines historiographischen Proöms müßte eigentlich in der Tradition Herodots nach den Gründen, den αἰτία, geforscht werden. Indem hier statt des allgemeinen Begriffs die Frage nach der Verfassung gestellt wird, gibt der Text bereits vor, daß eben die spezifische Form der römischen Verfassung ein wesentlicher Grund für die Erringung der Weltherrschaft war. In Buch 6 wird diese Verfassung ausführlich dargestellt werden, und hieraus ergibt sich sodann die besondere Leistungsfähigkeit Roms durch eine besondere Form der «Mischverfassung».⁸⁶

86 Siehe dazu v. Fritz 1954.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

Daß die Verfassung als besonders wichtiger Faktor für den Erfolg von Staaten eingestuft wird, ist im Prinzip ein in der griechischen Kultur verbreiteter Gedanke.⁸⁷ Platons *Politeia* und *Nomoi* wie Aristoteles' *Politik* bezeugen das Interesse an Verfassungen und ihren Konstruktionsprinzipien nachdrücklich. Derartige Vorstellungen der Relevanz von Verfassungen greift das Polybianische Geschichtswerk auf und macht es zu einem veritablen Hauptfaktor bei der Erklärung, wie es zu Roms Welt-herrschaft kommen konnte. So tritt bei Polybios an die Stelle der ethnographisch-herodoteischen oder der anthropologisch-thukydideischen Erklärungsmuster ein juristisch-soziologisches *explanans*, das den Vorteil aufweist, aufgrund seiner überindividuellen Stabilität langfristigen Erfolg plausibel machen zu können.

Die historiographische Arbeit mit den an der Verfassungstheorie orientierten Erklärungen bot für die ‚Bewältigung‘ Roms noch einen weiteren Vorteil: Insofern in der griechischen Verfassungstheorie seit Aristoteles ein Entwicklungsgedanke dominierte, der Aufstieg, aber auch Niedergang enthielt, konnte Polybios' Werk auch Erklärungen für die negativen (oder als negativ wahrgenommenen) Seiten Roms anbieten: Wenn Roms Verfassung (so Polybios 6,2,5/6 bzw. 6,11,1) im Krieg gegen Hannibal ihren Bestzustand erreicht hatte, so ließen sich Ereignisse wie die Zerstörung von Korinth als Indizien für Degeneration verstehbar machen.⁸⁸

Zusammengefaßt und vereinfacht formuliert, erweiterte die griechische Historiographie angesichts der Deutungsherausforderungen Alexander und Rom ihr Deutungsrepertoire um zwei (wirkungsmächtige) Varianten, eine, die stark auf die einzelne Persönlichkeit im historischen Geschehen abgestellt war, und eine andere, die die Form der inneren Verfassung zum zentralen Faktor im politisch-historischen Prozess machte. Mit dem zweiten Deutungsprinzip wurde es sogar möglich, Erfolg mit dem Vorzeichen der Degeneration zu versehen.

87 Entsprechend kann die Einführung einer ‚guten‘ Verfassung einen Staat mächtig machen, wie die Traditionen zur Gesetzgebung Lykurgs in Sparta (vgl. Plut. Lyc.) verdeutlichen. Siehe hierzu insgesamt Hölkeskamp 1999.

88 Siehe hierzu Walbank 2002; Champion 2004, 144–69 u. 241–44, bzw. Champion 2013, 145.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

iii. Römische Selbstdeutungen I: Aufstieg und Dekadenz

Da die römische Geschichtsschreibung durch die griechischsprachigen Werke eines Fabius Pictor oder Cincius Alimentus gleichsam als Teil der griechischen historiographischen Diskurse entstand, «erbte» sie die Paradigmen dieser Diskurse.⁸⁹ Es lassen sich eine Reihe von Aufgaben und Funktionen identifizieren, denen sich die römische Geschichtsschreibung zu stellen hatte: Es galt, die römischen Positionen während des Hannibal-Krieges in der griechischsprachigen Welt zu etablieren, Rom einen Platz im griechischen kulturellen Erinnerungsraum zu schaffen und zugleich, sich gegenüber griechischer intellektueller Vereinnahmung, die von der griechischen Historiographie oder Geographie ex officio betrieben wurde, zu behaupten. Dies leisteten die frühen römischen Historiker, teils in den Formen der griechischen Historiographie, teils mit Modifikationen (so etwa Cato in seinen *Origines*).⁹⁰

Für die römische Kultur charakteristisch war eine vergangenheitsbezogene Begründung sozialer Normen, die unter dem Begriff des *mos maiorum* zur Identität und Stabilität des römischen Staates beitrug.⁹¹ Zunehmenden Spannungen ausgesetzt war die Arbeit mit und Weiterentwicklung der Normen, die im Gefolge der römischen Siege des späten 3. und insbesondere 2. Jh. v. Chr. erforderlich wurden, als nicht nur materieller, sondern auch intellektueller Reichtum aus der griechischen Welt in Rom zusammenfloß, und, infolge der gesteigerten Chancen materiellen und ideellen Gewinns, der Wettbewerb innerhalb der römischen Eliten sich intensivierte. Aus moderner Außensicht erscheint die römische Gesellschaft der mittleren und späten Republik bisweilen geradezu von einer «Krise ohne Alternative» geprägt zu sein.⁹² In einer solchen Konstellation stellte sich der römischen Geschichtsschreibung, die naturgemäß in der Darstellung der eigenen Geschichte eine Interpretation dieser Spannungen zu liefern hatte, die Aufgabe, auf der Grundlage griechischer Interpretationsmuster deutende Selbstbeschreibungen zu erstellen. Konkreter formuliert, stand die Aufgabe an, die unbezweifelbaren äußeren Erfolge, die zur Herrschaft über den Mittelmeerraum geführt hatten, mit den inneren Spannungen in Rom zu einem Narrativ zu verbinden.

89 Siehe hierzu zuletzt die Beiträge in FRHist Vol. I., dort 160–78 zu Fabius, 179–83 zu Cincius Alimentus. Zu Fabius vgl. weiterhin Timpe 1972.

90 Siehe hierzu insgesamt Hose 1999.

91 Siehe hierzu e.g. Linke/Stemmler 2000.

92 So die Formel von Meier 1980, p. XLIII; dazu Hölkeskamp 2009.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

Hierbei konnte die Darstellung der Desintegration der Eliten mit dem Instrumentarium der thukydideischen Geschichtsschreibung und insbesondere ihrer Anthropologie leicht gelingen, wie Sallust mit der *Coniuratio Catilinae* zeigt, in der die intertextuellen wie stilistischen Verweise auf den griechischen Historiker eben diese Übernahme des Instrumentariums betonen.⁹³

Die Lösung des Problems, welches Narrativ äußeren Erfolg und innere Spannungen plausibel verbinden könnte, ergab sich, systematisch betrachtet, aus einer Weiterentwicklung des bei Polybios entworfenen Modells vom Werden und Vergehen von Staatsformen. Für Polybios war die Entwicklung des römischen Staates während des 2. Punischen Krieges zu ihrem Höhe- und Gipfelpunkt gelangt (6,58), danach setzte für ihn – gemäß dem Modell – ein Niedergang quasi systembedingt-automatisch ein.

Das römische Modell, das man als Modifizierung des Polybianischen Schemas auffassen kann, «entautomatisierte» den Niedergang, indem er ursächlich an den Erfolg angeschlossen wurde und als Ausbruch von «Schwelgerei» figurierte, die sich an nach Rom verbrachten Luxus-Beutestücken entwickelte.⁹⁴ So findet sich bei Livius (39,6,3–9) eine ausführliche Schilderung der üppigen Beute, die 187 v. Chr. Manlius Vulso für einen Triumph über die Galater aus Kleinasien mitbringt, mit der Diagnose: *Luxuriae enim peregrinae origo ab exercitu Asiatico inuenta in urbem est.* «[...] Der Anfangspunkt fremdländischer Üppigkeit wurde von dem Heer aus Asien nach Rom eingeschleppt.» (Livius 39,6,7).

So wurde der Niedergang als Dekadenz, als «Sittenverfall»⁹⁵ gedacht, dessen Anfangspunkt je nach Konstruktion in einem Geschichtswerk unterschiedlich gesetzt werden konnte.⁹⁶ Ferner wurde das Niedergangsnarrativ mit der (Thukydideischen) Anthropologie verbunden und erhielt damit weitere Plausibilität. Offenbar war im Zusammenhang mit dem 3. Punischen Krieg die Frage nach dessen Berechtigung entstanden. Um die Zerstörung Karthagos (möglicherweise nachträglich) politisch plausibel machen zu können, scheint in Rom mit einer Furcht vor der puni-

93 Siehe zu Sallust und Thukydides Scanlon 1980.

94 Siehe hierzu Tietz 2013, 43–53.

95 Vgl. dazu die ältere Arbeit von Knoche 1962.

96 So bieten Plinius d.Ä., Nat. Hist. 33,148 und Florus 3,12,7 den Triumph des Scipio Asiaticus als Anfangspunkt an, s. dazu auch Hose 1994, 400–405.

schen Metropole, einem *metus Punicus*, argumentiert worden zu sein.⁹⁷ Dieses Argument, vielleicht eingesetzt, um für den Erhalt Karthagos zu plädieren, da Rom einen starken Kontrahenten zum Erhalt der Selbstzucht benötige,⁹⁸ wurde, vielleicht zuerst von Poseidonios,⁹⁹ in das historiographische Narrativ integriert: Nach der Zerstörung von Karthago waren die Römer von ihrer Furcht befreit und wurden fortan mit Habgier, Ehrgeiz und innerem Zwist geschlagen – so findet es sich bei Sallust verbunden,¹⁰⁰ und die Stichwörter der Thukydideischen Anthropologie: Furcht, Habgier, Ehrgeiz, werden hier eingesetzt, um den inneren Niedergang Roms zu erklären.¹⁰¹

Damit war ein Modell gefunden, die Geschichte Roms bis zu den Bürgerkriegen plausibel darzustellen – Livius' Geschichtswerk leistete diese Gesamtschau und stellt das Modell in der *Praefatio* programmatisch vor:

Ad illa mihi pro se quisque acriter intendat animum, quae vita, qui mores fuerint, per quos viros quibusque artibus domi militiaeque et partum et auctum imperium sit; labante deinde paulatim disciplina velut dissidentes primo mores sequatur animo, deinde ut magis magisque lapsi sint, tum ire coeperint praecipites, donec ad haec tempora, quibus nec vitia nostra nec remedia pati possumus, perventum est.

«Darauf vielmehr soll mir jeder scharf sein Augenmerk richten, wie das Leben, wie die Sitten gewesen sind, durch was für Männer und durch welche Eigenschaften zu Hause und im Krieg die Herrschaft geschaffen und vergrößert wurde; dann soll er verfolgen, wie mit dem allmählichen Nachlassen von Zucht und Ordnung die Sitten zunächst gleichsam in Streit gerieten, wie sie darauf mehr und mehr abglitten und dann jäh zu stürzen begannen, bis es zu

97 Siehe hierzu Welwei 1989.

98 So bei Diodor F 34/35,33,3–6 Scipio Nasica.

99 Siehe Hackl 1980.

100 Sallust, Coni. Cat. cap. 10/11, Hist. Buch 1 F 12: *Postquam remoto metu Punico similtates exercere vacuom fuit, plurumae turbae, seditiones et ad postremum bella civilia orta sunt [...]. boni et mali cives appellati non ob merita in rem publicam, omnibus pariter corruptis, sed uti quisque locuple-tissimus et iniuria validior, quia praesentia defendebat, pro bono ducebatur.* Sallusts *Historien* verwenden hier das mit Thukydides' Pathologie (3,86) entwickelte Konzept, daß auch die Sprache in den Prozeß der «Korruption» und Degeneration einbezogen ist.

101 Siehe hierzu auch Conley 1981; Schütrumpf 1998.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

unseren Zeiten gekommen ist, in denen wir weder unsere Fehler noch die Heilmittel dagegen ertragen können.» (Livius, praef. § 9).¹⁰²

Dieser Generalentwurf für eine Deutung der Römischen Geschichte führt das Sallustische Modell bis in die Gegenwart des Autors fort.¹⁰³ Allerdings ergibt sich aus eben diesem Entwurf eine Aporie in der Gegenwart: mit *nec vitia nostra nec remedia pati possumus* ist eine beträchtliche Spannung und mithin buchstäbliche Unerträglichkeit der eigenen Zeit konstatiert, aus der sich die Frage ergibt, wie mit dieser Gegenwart umgegangen werden kann. Ob und in welcher Form in den abschließenden Teilen des Livianischen Werkes, das von Buch 134 bis 142 die Zeit nach der Schlacht bei Actium bis 9 v. Chr. behandelte, die in der *Praefatio* diagnostizierte Aporie durch die Darstellung der Augusteischen Restauration eine Auflösung fand, läßt sich nicht sicher ermitteln.¹⁰⁴ Doch immerhin endete das Werk nach Ausweis der *Periochae* mit einer Serie von Befriedungen.¹⁰⁵ Die Raetier werden unterworfen (*Periocha* zu Buch 138), Aufstände in Gallien beendet (*Periocha* zu Buch 139), die Thraker und Germanen besiegt (*Periocha* zu Buch 140), die Dalmatier und Pannonier bezwungen und Frieden mit den Parthern geschlossen (*Periocha* zu Buch 141). Buch 142 brachte die Fortsetzung der Germanenkriege des Drusus, und wenn dieses Buch nach Ausweis der *Periocha* auch dessen Tod und Beisetzung in Rom schilderte, so stand das Jahr 9 v. Chr. in dessen Zentrum: mithin das Jahr, in der die Ara pacis geweiht wurde, die den Frieden und den Wohlstand der Pax Romana (oder Augusta) darstellte.¹⁰⁶ Man darf vermuten, daß das Buch, das das Livianische Werk beschloß, auf diese Weihung einging und damit mindestens in außenpolitischer Hinsicht einen Abschluß fand, der in Roms Herrschaft über die «Welt» und dem hieraus resultierenden äußeren Frieden gipfelte.

Äußerlich betrachtet, war damit die römische Geschichtsschreibung zu einer Art von Ende gelangt, da eine (weitgehende) Befriedung der Welt durch Rom erreicht war. Man kann pointiert feststellen, daß in der Summe mit Livius' Werk ein «Ende der Geschichte» formuliert war, das

102 Lateinischer Text nach Ogilvie 1974; die Übersetzung nach Hillen 1987.

103 Zur Nähe von praef. §9 zu Sallust Hist. Buch 1 F 16 siehe Ogilvie 1965, 27.

104 Siehe zu den Möglichkeiten, aus den erhaltenen Büchern Perspektiven für Livius' Darstellung der Zeitgeschichte zu gewinnen, v. Haehling 1989.

105 Edition durch Jal 2003.

106 Siehe Zanker 1987, 126–30, 177–80.

sich neben Vergils *Aeneis* und das dort prophetisch von Iuppiter verkündete *imperium sine fine dedi* – «[sc. den Römern] habe ich ein Reich ohne Ende gegeben» (*Aeneis* 1, 279) stellen läßt.

iv. Römische Selbstdeutungen II: Imperium sine fine?

Die Geschichtsschreibung der ersten beiden Jahrhunderte des Prinzipats stand, je länger desto deutlicher, vor einem Problemkomplex, der, in sich betrachtet, neu war: Wie konnte man angesichts der Stabilität und des schiereren Ausmaßes des Imperiums¹⁰⁷ überhaupt noch Geschichte schreiben? Die «klassischen» Themen der Historiographie: Kriege mit Siegen und Niederlagen, die großen Verwerfungen, die das Jahrhundert der Bürgerkriege gekennzeichnet hatten, begannen auszugehen. Hinzu kam die Frage, ob und inwiefern die (Livianischen) Diagnose des Niedergangs¹⁰⁸ fortzuschreiben war.

Eine Möglichkeit, diese Anfragen an die Historiographie gleichsam verbunden zu beantworten, findet sich in der sog. senatorischen Historiographie, die noch in Augusteischer Zeit und über das 1. Jh. n. Chr. hin entweder den Untergang der *Res publica libera*¹⁰⁹ oder das spannungsreiche Verhältnis zwischen Princeps und Senat¹¹⁰ zu ihrem Thema machte. Der Verlust dieser senatorischen Darstellungen bis auf Tacitus läßt im Dunkeln, wie repräsentativ Tacitus' Antwort auf die neue Herausforderung ist. Denn dieser führt in den *Annalen* das Ausgehen großer historiographischer Themen auf eine Strategie der Kaiser seit Augustus zurück und interpretiert dies als perfide Herrschaftsstrategie: [...] *cunctos dulcetudine otii pellexit* – «und alle verführte er durch die Süße der Muße» bzw. im Resultat *domi res tranquillae, eadem magistratum vocabula* (Tac. An. 1,2,1 bzw. 1,3,7). Damit wird Historiographie zum

107 Die Anerkennung, daß Rom keine ernsthaften außenpolitischen Gegner hatte und das Territorium des Reichs wesentliche Teile der bekannten Welt umfaßte, findet sich – in panegyrischer Ausgestaltung – etwa in Aelius Aristides' *Rom-Rede* (dort insbesondere §§ 58/9, 62, 66, 70, 85, 99, 104).

108 Auf die Niedergangsszenarien in anderen Diskursen kann hier nicht eigens eingegangen werden. Exempli gratia sei die Reflexion über den Niedergang der Beredsamkeit genannt, der etwa in Tacitus' *Dialogus de oratoribus* Ausdruck findet. Siehe hierzu Heldmann 1982.

109 So etwa Cremutius Cordus (FRHist 71, s. ferner Meier 2003), Aufidius Bassus (FRHist 78) und vielleicht Servilius Nonianus (FRHist 79).

110 So Cluvius Rufus (FRHist 84) und – wenn nicht mit Cluvius identisch – der sog. «Josephus-Historiker» (zu ihm Timpe 1960).

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

Instrument im Ringen zwischen Kaiser (sowie kaiserkonformer Historiker wie Velleius Paterculus¹¹¹) und Untertanen,¹¹² insbesondere dem Senat, und hier wird für die Plausibilität der Narrative mit den Mustern der Anthropologie, die Thukydides und Sallust ausgebildet hatten, weitergearbeitet.¹¹³

Eine anders gelagerte Antwort auf die Frage, wie die Stabilität (und Dekadenz) des Prinzipats zu verstehen sei, bietet ein Konzept, das sich im frühen 2. Jh. n. Chr. im kleinen Geschichtswerk des Florus deutlich ausgebildet findet, aber offenbar bereits im 1. Jh. n. Chr.¹¹⁴ entwickelt worden war:¹¹⁵ Die Entwicklung Roms von kleinen Anfängen zur Weltherrschaft wurde mit der Entwicklung eines Menschen von der Geburt bis zum Greisenalter verglichen und die römische Geschichte in «Epochen» in Analogie¹¹⁶ zu den jeweiligen Lebensaltern gedacht. Bereits bei Florus verharrt Rom jedoch nicht in einem mit dem Greisenalter parallelisierten Stadium, vielmehr erlaubt das Lebensaltermodell die Vorstellung einer Verjüngung, entweder als «Sonderfall» (so bei Florus, der die neuerliche römische Expansion unter Trajan als ein Zu-Kräften-Kommen deutet¹¹⁷) oder gar als Ausdruck eines Zyklus, der mittels einer *renovatio* zu einer neuen Jugend zurückführt. Die Plausibilität eines solchen Narrativs der Geschichte ergibt sich aus der Schlüssigkeit der Metaphorisierung, die Geschichte in biologische Begrifflichkeiten übersetzt und damit verstehbar machen will.¹¹⁸

111 Siehe hierzu Wiegand 2013, 106–46.

112 Siehe hierzu Hose/Fuhrer 2014.

113 Siehe zur Taciteischen Anthropologie Häussler 1965, 320–53.

114 Der von Laktanz (Div. inst. 7,15,14–17) als Gewährsmann für den Lebensaltervergleich genannte Seneca wird in der neueren Forschung überwiegend als Seneca d. Ä. gedeutet, der Lebensaltervergleich auf dessen (lediglich) von Seneca d. J. (*De vita patris* Frg. 15 Haase = FRHist 74 T1) bezugte *Historiae* zurückgeführt (= FRHist 74 F2); siehe hierzu die Einleitung zu FRHist 74 (Vol. I, 506–8) von B. M. Levick.

115 Ob hierfür griechische Modelle (Dikaiarch?) oder Varro, *De vita populi Romani*, Pate gestanden hatten, ist nicht klärbar. Siehe hierzu Häussler 1964; Ruch 1972; sowie zuletzt Galdi 2009; Fuhrer 2012.

116 Zu der grundsätzlichen Operation, Geschichte metaphorisch zu konzeptionalisieren, siehe Demandt 1978, dort zum Lebensaltervergleich 37–45.

117 Florus, Praef. § 8: *senectus imperii quasi reddita iuventute revirescit* – «das Greisenalter des Reichs gewinnt, als sei die Jugend zurückgegeben, neue Kraft.» Siehe hierzu auch Hose 1994, 65–69.

118 Zum Grundsätzlichen vgl. Demandt 1978, 17–123.

Damit war offenbar die Grundlage für ein Geschichtsverständnis der Hohen Kaiserzeit wie auch der Spätantike geschaffen.¹¹⁹ Die eigene Zeit ließ sich als *senectus* mit den dazu gehörigen Attributen interpretieren.¹²⁰ So heißt es etwa bei Ammianus Marcellinus (14,6,4): [*populus Romanus*] *iamque vergens in senium, et nomine solo aliquotiens vincens, ad tranquilliora vitae discessit.* («[Das römische Volk], das sich schon dem Greisenalter zuneigt und allein mit dem Gewicht seines Namens noch manchen Sieg erringt, ist in einen ruhigeren Lebensabschnitt eingetreten.»). Die Vorstellung eines langen Greisenalters (und ausbleibenden Todes, der eigentlich in der Metapher angelegt wäre) bzw. der Verjüngung bot die Möglichkeit einer Verschränkung mit Vergils Prophezeiung *imperium sine fine dedi* und damit den Angelpunkt für die Ausbildung einer ›Rom-Idee‹, die die Stabilität im Bild einer *Roma aeterna* faßte.¹²¹

Dieses Geschichtsverständnis und insbesondere die mit diesem Verständnis tradierte Rolle Roms bot augenscheinlich auch für christliches Denken ein akzeptables Angebot. So kann etwa Origenes (*Contra Celsum* 2,30) das Imperium Romanum und seine gewaltige räumliche wie zeitliche Ausdehnung als Voraussetzung für die Ausbreitung des Christentums deuten und damit in ein christliches Geschichtskonzept integrieren:

Καὶ σαφές γε ὅτι κατὰ τὴν Αὐγούστου βασιλείαν ὁ Ἰησοῦς γεγέννηται, τοῦ ἴν' οὕτως ὀνομάσω, ὁμαλίσαντος διὰ μιᾶς βασιλείας τοὺς πολλοὺς τῶν ἐπὶ γῆς. ἦν δ' ἄν ἐμπόδιον τοῦ νεμηθῆναι τὴν Ἰησοῦ διδασκαλίαν εἰς πᾶσαν τὴν οἰκουμένην τὸ πολλὰς εἶναι βασιλείας οὐ μόνον διὰ τὰ προειρημένα ἀλλὰ καὶ διὰ τὸ ἀναγκάζεσθαι στρατεύεσθαι καὶ ὑπὲρ τῶν πατρίδων πολεμεῖν τοὺς πανταχοῦ. ὃ τε ἐγένετο πρὸ τῶν Αὐγούστου χρόνων καὶ ἔτι γε ἀνωτέρω, ὅτε γε χρεια ἦν ὡς Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων εἶναι πόλεμον οὕτω καὶ ἐτέρων πρὸς ἐτέρους. πῶς οὖν οἷόν τε ἦν τὴν εἰρηνικὴν ταύτην διδασκαλίαν καὶ μηδὲ ἔχθρους ἐπιτρέπουσαν ἀμύνεσθαι κρατῆσαι, εἰ μὴ τὰ τῆς οἰκουμένης τῆι Ἰησοῦ ἐπιδημῖαι μετεβέβλητο πανταχοῦ ἐπὶ τὸ ἡμερώτερον;

119 Siehe hierzu insgesamt Maier 1980.

120 Siehe hierzu den umfänglichen Katalog der spätantiken Autoren, die sich in einem *mundus senescens* sehen, bei Maier 1980, 63–66.

121 Zur vielbehandelten Rom-Idee siehe Fuhrmann 1968/1982; eine repräsentative Sammlung antiker wie mittelalterlicher und neuzeitlicher Texte zum Komplex der *Roma aeterna* gibt Kytzler 1972.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

«Es ist klar, dass die Geburt Jesu unter der Regierung des Augustus erfolgte, der die große Mehrzahl der auf Erden lebenden Menschen durch ein einziges Kaiserreich sozusagen ins gleiche gebracht hatte. Das Vorhandensein vieler Reiche wäre für die Verbreitung der Lehre Jesu über die ganze Erde hinderlich gewesen, nicht nur wegen der bereits genannten Ursachen, sondern auch deshalb, weil dann alle Völker gezwungen gewesen wären, Krieg zu führen und ihr Vaterland zu verteidigen; was ja vor den Tagen des Augustus und noch früher der Fall war, als Peloponnesier und Athener und ebenso andere Völker mit andern Krieg führen mußten. Wie hätte da diese friedliche Lehre, die nicht einmal gestattet, an seinen Feinden Vergeltung zu üben, durchdringen können, wenn nicht bei der Ankunft Jesu die weltlichen Verhältnisse überall eine ruhigere Gestaltung erhalten hätten?»¹²²

Ferner bedeutete auch die Integration der spezifisch jüdisch-christlichen «Geschichte» in den Horizont der griechisch-römischen Historiographie kein fundamentales Problem; seit Herodot waren das Perserreich, Ägypten und die Levante Bestandteil sowohl der Chronologien wie auch der Narrative der Geschichtsschreibung. Im hellenistischen Judentum wie auch im vorkonstantinischen Christentum waren zudem Versuche unternommen worden, die jüdisch-christliche Tradition in das griechisch-römische Zeitkonzept zu integrieren, wobei ein besonderer Schwerpunkt darin lag, diese Tradition (markant mit der Figur Mose verbunden) als älter und daher ehrwürdiger als die griechische Kultur zu erweisen.¹²³ Eine ähnliche Verbindungsleistung läßt sich auch für Josephus' *Antiquitates* erkennen, und in der Erarbeitung einer präziseren chronologischen Zusammenführung der beiden Geschichtsbestände bedeutet das Werk des Julius Africanus, verfaßt unter den Severern, einen großen Schritt.¹²⁴ Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, mit denen das Christentum sowohl sich das von der griechisch-römischen Historiographie geschaffene *spatium historicum* aneignen wie auch die Formensprache dieser Gattung aufnehmen konnte. Die ureigenste wie auch sonderbarste

122 Griechischer Text nach Borret 1967, Übersetzung nach Koetschau 1926.

123 Zum sog. Altersbeweis siehe Pilhofer 1990 und Ridings 1995.

124 Zu Julius Africanus siehe die Ausgabe von Wallraff 2007, ferner Wallraff 2006.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

Form christlicher Geschichtsschreibung, die Kirchengeschichte, läßt sich in diesem Horizont als Fortschreibung paganer Gattungskonzepte verstehen.¹²⁵ Allerdings verändert sich mit der in der Kirchengeschichte erstmals vollausgebildeten Form¹²⁶ christlicher Historiographie das ‹Koordinatensystem› des Narrativs: Geschichte wird nicht mehr ‹autonom› aufgefaßt, als Interaktionsgeflecht menschlicher Akteure in den Rahmungen von Anthropologie und ‹Weltgesetzen›, sondern als Verwirklichung eines göttlichen ‹Heilsplans›, der, so etwa in Eusebios' *Kirchengeschichte* (10,1), zur Etablierung des Christentums und zu einem göttlichen Frieden führt.¹²⁷ Geschichte wird damit, als ‹Heilsgeschichte›¹²⁸, heteronom bestimmt aufgefaßt. Man kann pointiert behaupten, daß die christliche Historiographie damit eine teleologische Geschichtsauffassung wiederholt und zum ‹Providentialismus› verstärkt,¹²⁹ der sich in der römischen Geschichtsauffassung der frühen Kaiserzeit findet, hierbei aber an die Stelle eines *fatum* oder eines Iuppiter-Plans (*imperium sine fide dedi*, s. o.) als Determinanten den christlichen Gott setzt und die ‹Kirche› als zentralen Bezugspunkt der weltlichen Geschichte darstellt, als Institution, mit der Gott in der Welt wirksam wird.¹³⁰ Die Aufgabe des (christlichen) Historikers besteht damit weniger darin, Geschehenes (genau) zu ermitteln (so Thukydides) oder aufzuzeichnen (so Herodot), als im Geschehen den Heilsplan Gottes aufzuweisen.

Zusammengefaßt läßt sich damit feststellen, daß für die ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit die Historiographie keine wesentlichen Erweiterungen bzw. Neuerungen in ihrem intellektuellen Instrumentarium entwickeln mußte, um die ihr aufgegebenen *explananda* zu bewältigen, daß ferner auch das Christentum mit den Deutungsangeboten der ‹heidnischen› Historiographie zu arbeiten beginnen konnte und in der neuen Form der Kirchengeschichte ein Konzept von Heilsgeschichte entwarf.

125 So Timpe 2001, 115–23; siehe ferner Momigliano 1963 sowie Leppin 1996.

126 Zur Entstehung der christlichen Historiographie siehe z. B. v. Campenhausen 1991.

127 Siehe auch Eusebius, *Hist. eccl.* 10,8/9.

128 Zum Begriff Timpe 2001, *passim*.

129 Siehe hierzu Herzog 1980.

130 Siehe Van Nuffelen 2012, 189.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

v. Krise und Untergang des (west-)römischen Reiches

Das pagane Konzept einer *Roma aeterna* und die christliche Heilsgeschichte, die bei Eusebios in Konstantin den Auftakt eines göttlich wirksamen Heils und Friedens in der Geschichte erblickte, konnten bis ins letzte Viertel des 4. Jh. n. Chr. zwar konkurrierend, doch als gleichberechtigte Angebote der Geschichtsdeutung nebeneinander bestehen. Die Serie der Niederlagen des Reichs,¹³¹ beginnend mit der Katastrophe von Adrianopel (378), der Aufnahme der Goten als Foederati, dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft in Gallien, der Invasionen Alarichs nach Italien und kulminierend in dessen Eroberung Roms (410), stellten sowohl das *Roma aeterna*-Konzept als auch die Heilsgeschichte radikal in Frage.¹³² Naheliegender war es, das Lebensaltermodell heranzuziehen, um nun einen weiteren Schritt der Vergreisung und des Verfalls zu diagnostizieren.¹³³ So kann etwa Claudian im *Bellum Gildonicum* schreiben: *Romana res publica vel iam mortua vel certe extremum spiritum agens* – «Der römische Staat ist vielleicht schon tot, oder er liegt sicherlich in den letzten Zügen.» (Bell. Gild. 1,17). Diese «Feststellung» bedurfte, wenn man nicht einen einfachen, in der biologistischen Metapher enthaltenen «letzten» naturgegebenen Schritt annehmen wollte, einer zusätzlichen Erklärung, warum der Verfall eben in dieser Zeit einsetzte. Hier tat sich die «pagane» Geschichtsdeutung leicht(er), da sie den Verfall mit der Etablierung des Christentums (und *e contrario* mit der Abkehr von den traditionellen Göttern) verbinden konnte. Hier ließ sich das Arsenal der Vorwürfe reaktivieren, das bereits im frühen 4. Jh. Arnobius zusammengefaßt hatte: *postquam esse in mundo Christiana gens coepit, terrarum orbem perisse* [...] – «Seit das Christentum in der Welt ist, sei der Weltkreis zugrunde gegangen. [...]» (Adv. nat. 1,1).¹³⁴ Der fragmentarische Zustand dessen, was von Eunapios'

131 Die Analysen der modernen Geschichtswissenschaft der Vorgänge und Konstellationen, die zum Ende des (west-)römischen Reiches geführt haben, müssen hier außer Acht bleiben. Siehe die Zusammenfassung bei Eich 2015, 45–50, der die Widerspiegelung dieser von althistorischer Seite konstatierten Ursachen in der antiken Literatur herausarbeitet.

132 Man kann zudem eine Uneindeutigkeit der Gesamtsituation konstatieren: die Niederlagen eines Eugenius und Radagais ließen sich als christliche Erfolge, die Niederlage bei Adrianopel und die Erfolge Alarichs bis zur Einnahme Roms als Infragestellungen des Christentums verstehen. Siehe hierzu insgesamt Heinzberger 1976.

133 Siehe die Sammlung von Maier 1980, 64/65.

134 Lateinischer Text nach Reifferscheid 1875.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

Geschichtswerk (es behandelte offenbar den Zeitraum von 270 bis 404 in insgesamt 14 Büchern, hatte möglicherweise zwei Auflagen, deren letzte im Horizont des Falls von Rom gestanden haben könnte – doch ist gerade dies umstritten¹³⁵) erhalten ist, läßt im Unklaren, in welchem Umfang in diesem Werk das Christentum schlechthin für den Niedergang oder wenigstens das Versagen von einzelnen Christen für einzelne Niederlagen verantwortlich gemacht wurden. Nach dem Zeugnis des Photios¹³⁶ soll die erste Auflage dieser *Historien* deutliche Polemik gegen die Christen enthalten haben. Sporadisch deutlich wird in den Fragmenten aus den *Historien* des Olympiodor – sie behandelten den Zeitraum von 407 bis 425 –, daß auch dieser die Abkehr von den alten Göttern als Ursache der Katastrophen der Zeit interpretierte: Prägnant macht dies ein Fragment sichtbar, in dem Olympiodor berichtet, daß die römischen Behörden unter dem Druck der Belagerung Alarichs viele Bronzeplastiken einschmelzen ließen, um sie zu Geld zu machen, darunter ein Standbild der Virtus; Olympiodor beschließt diesen Bericht mit dem Kommentar: οὔπερ διαθφάρέντος, ὅσα τῆς ἀνδρείας ἦν καὶ ἀρετῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀπέσβη [...]. – «Nachdem dies zerstört war, verlosch, was auch immer Tapferkeit und Tugend bei den Römern gewesen war [...]»¹³⁷

Es gibt, so die implizite Diagnose Olympiodors, infolge der Christianisierung keine Achtung der alten Götter und der durch sie verkörperten Werte mehr – die Niederlagen, die mit der Einnahme Roms kulminieren, sind damit eine direkte Konsequenz des Siegs des Christentums.

Besonders deutlich wird schließlich die Deutung, auf den Sieg des Christentums den Niedergang Roms zurückzuführen, in den *Historien* des Zosimos.¹³⁸ Dieses Werk, entstanden um die Wende zum 6. Jh., das zwar in der Hauptsache vorausgehende Geschichtswerke wie das des Eunapios und das des Olympiodor zusammenfaßt,¹³⁹ spitzt die Interpretation, die Abkehr vom traditionellen Götterglauben sei die Ursache des Niedergangs des Reichs, noch einmal zu. Zum einen geschieht dies durch einen drastischen Vergleich mit Polybios: Dessen Geschichtswerk, so Zosimos (1,1,1) habe den Aufstieg Roms zur Weltbeherrscherin dargestellt,

135 Siehe Liebeschuetz 2003, 177–201 mit ausführlicher Diskussion der Probleme.

136 Photios, Bibl. cod. 77, 1, 158–60, siehe Liebeschuetz 2003, 184.

137 Aus Zosimos 5,41,7 = Olympiodor Frg. 7,5 Blockley, dazu Liebeschuetz 2003, 205.

138 Zu Zosimos siehe insgesamt Paschoud 1972.

139 Siehe Liebeschuetz 2003, 206/7; die Nachweise bietet Paschoud 1971–98.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

einen Vorgang, der innerhalb von 53 Jahren seinen Höhepunkt mit den Siegen über Karthago und die Diadochenstaaten gefunden habe. Doch dieses Geschehen, so Zosimos, lasse sich nicht allein durch menschliches Handeln erklären.

ἀλλὰ τούτων μὲν οὐκ ἂν τις ἀνθρωπίνην ἰσχὺν αἰτιάσαιτο, Μοιρῶν δὲ ἀνάγκην ἢ ἀστρώων κινήσεων ἀποκαταστάσεις ἢ θεοῦ βούλησιν τοῖς ἐφ' ἡμῖν μετὰ τὸ δίκαιον ἀκόλουθον οὕσαν· ταῦτα γὰρ εἰρμόν τινα αἰτιῶν τοῖς ἔσομένοις εἰς τὸ τοιῶσδε δεῖν ἐκβαίνειν ἐπιτιθέντα, δόξαν τοῖς ὀρθῶς τὰ πράγματα κρίνουσιν ἐμποιεῖ τοῦ θείαι τινὶ προνοίαι τῆν τῶν ἀνθρωπίνων ἐπιτετράφθαι διοίκησιν, ὥστε εὐφορίας μὲν συνιούσης ψυχῶν εὐθενεῖν, ἀφορίας δὲ ἐπιπολαζούσης ἐς τὸ νῦν ὀρώμενον σχῆμα κατενεχθῆναι· χρῆ δὲ ἐπὶ τῶν πραγμάτων ὁ λέγω διασαφῆσαι.

Aber hierfür dürfte man wohl nicht menschliche Stärke als Ursache angeben, sondern vielmehr eine Notwendigkeit der Moiren oder Revolutionen der Gestirne oder den Willen der Gottheit, der dasjenige, was durch unsere Kräfte rechtmäßig unternommen wird, begünstigt. Denn da dieses einen Zusammenhang in die zukünftigen Begebenheiten bringt, dergestalt, daß man die eine Begebenheit aus der andern als notwendig entstehen sieht, bewirkt es in denen, die die Geschehnisse richtig beurteilen, die Auffassung, die Verwaltung der menschlichen Belange werde durch eine göttliche Providenz bestimmt, so daß sie gedeihen, wenn eine Fruchtbarkeit der Seelen eintritt, sie jedoch, wenn ein Dürre waltet, in den jetzt sichtbaren Zustand verfallen. Was ich hiermit behaupte, muß ich anhand der Begebenheiten verdeutlichen. (Zosimos, Hist. nova 1,1,2)¹⁴⁰

Zosimos gibt hier eine knappe Bestimmung der von ihm angenommenen Gesetzmäßigkeiten der Geschichte: 1. «Historischer Erfolg», wie ihn Polybios schildert, beruht auf metaphysischen Voraussetzungen, zu denen insbesondere die Gunst der Gottheit gehört, die das unterstützt, was von den Menschen *rechtmäßig* unternommen wird. 2. Dies muß von den Menschen richtig erkannt werden – doch wenn es zu wenige Menschen gibt, die dies erkennen können, führt dies zu einem Niedergang (sc. weil dann nichts rechtmäßig unternommen wird), wie ihn Zosimos in seiner

140 Hier wie im Folgenden wird Zosimos nach Paschoud 1971–98 zitiert, die Übersetzungen stammen vom Verfasser.

Zeit diagnostiziert. Prägnanter konstatiert er im Kontext seiner Schilderung von der Zerstörung Palmyras¹⁴¹ diesen Zusammenhang:

ἄξιον <δὲ> τὰ συνεγεχθέντα πρὸ τῆς [πρώτης] Παλμυρηνῶν καθαιρέσεως ἀφηγήσασθαι, εἰ καὶ τὴν ἱστορίαν ἐν ἐπιδρομῇ φαίνομαι ποιησάμενος διὰ τὴν εἰρημένην ἐν προοιμίῳ μοι πρόθεσιν. Πολυβίου γὰρ ὅπως ἐκτήσαντο Ῥωμαῖοι τὴν ἀρχὴν ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ διεξελεθόντος, ὅπως ἐν οὐ πολλῷ χρόνῳ σφῆσιν ἀτασθαλίησιν αὐτὴν διέφθειραν ἔρχομαι λέξων.

«Es verdienen aber auch die Vorfälle, die der Zerstörung von Palmyra vorangingen, erzählt zu werden, auch wenn ich sonst mein Geschichtswerk in gedrängter Form abzufassen scheine, gemäß meinem im Pröom formulierten Vorsatz. Denn während Polybios erzählt, wie die Römer sich in kurzer Zeit ihr Reich erwarben, werde ich berichten, wie sie es in nicht langer Zeit *durch ihre eigenen Frevel* zerstörten.» (Zosimus, Hist. nova 1,57,1)

An dieser Partie sticht sprachlich die von Zosimus diagnostizierte Ursache für den Verfall des römischen Reiches heraus: σφῆσιν ἀτασθαλίησιν – ἀτασθαλία ist ein im Epos geprägter Begriff, der einen schweren – religiösen – Frevel bezeichnet, der den Untergang der Freveler nach sich zieht.¹⁴² Besonders instruktiv ist hierbei die berühmte Zeus-Rede im 1. Buch der *Odyssee*, in der der höchste (pagane) Gott das Konzept der Gerechtigkeit erläutert, das die Welt (wenigstens der *Odyssee*) prägt:

ὦ πόποι, οἷον δὴ νῦ θεοῦς βροτοὶ αἰτιόωνται.
ἐξ ἡμέων γὰρ φασὶ κάκ' ἔμμεναι, οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ
σφῆσιν ἀτασθαλίησιν ὑπὲρ μόρον ἄλγε' ἔχουσιν, [...].

«Nein, wie töricht klagen die Sterblichen an doch die Götter!
Denn von uns her, sagen sie, kämen die Übel, doch auch selbst
schaffen sie Qual sich – über ihr Los – *durch eigene Frevel*. [...].»¹⁴³

141 Liebeschuetz 2003, 213 stuft diesen sog. «Palmyra-Exkurs» als Zosimos' eigene Leistung ein, d. h. er führt ihn nicht auf eine bestimmte Vorlage zurück. Die in der Eröffnung des Exkurses gegebene Interpretation der Zeitgeschichte ist demnach ebenfalls Zosimos' Eigentum.

142 Vgl. etwa Il. 4,409; Od. 1,7 u. 34; alle drei Partien bringen die auch von Zosimus gebrauchte Wendung, d. h. die Verbindung von reflexivem Possessivpronomen und Substantiv im Dativ Plural.

143 Griechischer Text nach Von der Mühl 1962, Übersetzung von Steinmann 2007.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

Wenn Zosimos also die in der historiographischen Prosa ungewöhnliche Formel σφῆσιν ἀτασθαλίῃσιν benutzt, evoziert diese die Lektüre-Erfahrung der *Odyssee* in den gebildeten Lesern.¹⁴⁴ So wissen derartige Leser, daß ἀτασθαλία die Mannschaft des Odysseus begangen hat, als sie sich an den Rindern des Gottes Helios vergriff, und daher durch ihren Tod vor der Heimkehr dafür büßen mußte (Od. 1,7–9 stellt dies im Proöm deutlich heraus). Der Niedergang des römischen Reiches gerade durch die christlichen Protagonisten, den Zosimos verschiedentlich hervorhebt,¹⁴⁵ ist damit Ausdruck dafür, daß mit dem Christentum Frevel an den traditionellen Göttern verbunden ist und diese den Frevlern (d. h. den christlichen Politikern, Feldherrn und Herrschern) ihre Unterstützung und ›Vorsorge‹ entziehen.¹⁴⁶

Die ›pagane‹ Historiographie entwickelte also an den römischen Niederlagen von 378 bis 410 ein – wie bei Zosimos durch den Rückgriff auf die *Odyssee* deutlich – traditionsgestütztes Erklärungsmodell, das den Niedergang als Resultat von ›Frevel‹, d. h. Abkehr von den traditionellen Göttern deutete. Wenn das Christentum (vereinfacht formuliert) am Konzept einer Heilsgeschichte festhalten wollte, war hiermit eine bedeutsame Herausforderung gestellt.¹⁴⁷

Es lassen sich zwei Strategien erkennen, wie von christlicher Seite hierauf entgegnet wurde. Die eine Strategie findet sich in der Historiographie. Sie drehte gewissermaßen die Vorwürfe der paganen Geschichtsschreibung einfach um: Nicht die Christianisierung, sondern die Reste des Heidentums seien Ursache für den Niedergang Roms. Diese Argumentation, die im Grundsätzlichen ihrer Logik ebenso wie die gegnerische Argumentation in der griechisch-römischen Tradition verankert war, findet sich bei Orosius¹⁴⁸ wie auch in der Kirchengeschichtsschreibung. Der Ausgangspunkt für eine derartige Strategie war nicht ungün-

144 Daß zu diesen im Horizont des frühen 6. Jh. ›Heiden‹ wie Christen gehörten, bedarf keiner weiteren Erläuterung, zumal mindestens seit Basilius' Schrift *Ad adolescentes* für Christen die Lektüre der kanonischen ›heidnischen‹ Dichter gerechtfertigt war.

145 Siehe z. B. Hist. nov. 4,21,2; 5,6; 5,24,7; 5,38; 5,41.

146 Siehe hierzu etwa Hist. nov. 5,51: Iovius und seine Berater sind der göttlichen Vorsehung beraubt (θεοῦ προνοίας ἐστερημένων).

147 Siehe hierzu insgesamt Meier/Patzold 2010, die herausarbeiten, wie gerade der Fall Roms 410 zu einer Art von spätantiker Projektionsfläche für die dissentierenden Diskurse und ihrer Träger wird.

148 Siehe hierzu insgesamt Van Nuffelen 2012 und Formisano 2013.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

stig. Immerhin ließ sich auf die ‹christlichen› Erfolge, d. h. die Niederlagen des Eugenius, des Gildo oder des Radagais gegen die christliche Zentralmacht, verweisen. Orosius führt dies entsprechend breit aus und betont die Bedeutung der frommen Haltung der christlichen Sieger. So schreibt er etwa über Theodosius' Vorbereitung auf den Kampf gegen Eugenius und Arbogast am Frigidus (7,35):¹⁴⁹

§ 12 [...] *potentia Dei non fiducia hominis victorem semper extitisse Theodosium, Arbogastes iste praecipuum in utroque documentum est* [...].

§ 12 «[...] Dieser Arbogast dient nach beiden Seiten zum hervorragenden Beweis dafür, daß Theodosius immer durch die Macht Gottes und nicht durch menschliches Selbstvertrauen Sieger wurde [...].

§ 14 *At vero Theodosius in summis Alpibus constitutus expers cibi ac somni, sciens quod destitutus suis, nesciens quod clausus alienis, Dominum Christum solus solum, qui posset omnia, corpore humifusus, mente caelo fixus orabat.*

§ 14 «Theodosius aber, der auf dem höchsten Alpenkamm haltgemacht hatte, betete, mit dem Körper auf dem Boden ausgestreckt, im Geist zum Himmel gewandt, ohne Speise und Schlaf, wissend, daß er von den Seinen entblößt, und nicht wissend, daß er durch die Fremden eingeschlossen war, allein zum Herrn Christus, als dem alleinigen, der alles vermöchte.»

Der im Folgenden geschilderte Sieg über die paganen Truppen ist sodann als durch das Eingreifen Gottes hergestellt beschrieben: Theodosius führt seine Armee mit dem Zeichen des Kreuzes in den Kampf, ein heftiger Wirbelsturm bläst den Feinden ins Gesicht, der sie daran hindert, ihre Waffen zu gebrauchen; sie geraten in Furcht und ergeben sich (7,35, 15–19).¹⁵⁰ In dieser Darstellung wird die Schlacht am Frigidus also geradezu zum Beweis für die neue Stärke, die das römische Reich durch die Christianisierung gewinnt. Demgegenüber stellt die Einnahme

149 Hier wie im Folgenden wird der lateinische Text nach Zangemeister 1882 und die Übersetzung nach Lippold 1985/86 gegeben.

150 In ähnlicher Weise stellt Orosius den Sieg des christlichen Feldherrn Mascezel über Gildo dar; auch hier steht das fromme Gebet des hoffnungslos unterlegenen Christen als Ausgangspunkt des Sieges (7,36,8).

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

Roms¹⁵¹ ein anspruchsvolles *explanadum* dar, das Orosius dadurch zu lösen versucht, daß er das verbliebene Heidentum für den Fall der Stadt verantwortlich macht und ausdrücklich die Invasion Italiens durch den Heiden Radagais in seine implizite Argumentation einbezieht (7,37,6/7):

Hoc igitur Romanis arcibus imminente fit omnium paganorum in Urbe concursus, hostem esse cum utique copia virium tum maxime praesidio deorum potentem, Urbem autem ideo destitutam et mature perituram, quia deos et sacra perdiderit. (§ 7) magnis querellis ubique agitur, et continuo de repetendis sacris celebrandis tractatur, fervent tota Urbe blasphemiae [...].

«Als dieser (sc. Radagais) dann in bedrohlicher Nähe der römischen Bollwerke stand, strömten alle Heiden in der Stadt zusammen: der Feind sei mächtig durch die Menge der Streitkräfte und vor allem durch den Schutz der Götter, die Stadt aber werde deshalb verlassen und sehr bald zugrunde gehen, weil sie die Götter(bilder) und die Heiligtümer verloren habe. (§ 7) In großen Klagen erging man sich überall, erörterte man die Wiedereinführung und Feier der Opfer, war die ganze Stadt von heftigen Gotteslästerungen erfüllt [...].»

Doch in wunderbarer Weise geht die große Streitmacht des Heiden vollständig zugrunde – während Alarich die Stadt einnehmen kann, was für Orosius eine christliche Logik hat (7,37,10/11):

Quandoquidem in pagani et idololatrae manus incidisse, non solum paganis residuis de instaurando cultu idolorum esset indubitata persuasio sed etiam Christianis periculosa confusio, cum et hi terrerentur praeiudicio et illi confirmarentur exemplo. (§ 11) quamobrem iustus dispensator humani generis Deus perire paganum hostem voluit et Christianum praevalere permisit, ut pagani blasphemantesque Romani et illo confunderentur perditio et hoc punirentur immisso.

«Wäre nämlich es (sc. Rom) in die Hände des Heiden und Götzendieners gefallen, dann hätte dies nicht nur den restlichen Heiden einen unzweifelhaften Grund für die Erneuerung des Kultes der Götzenbilder, sondern auch den Christen eine gefährliche

151 Das Jubiläumsjahr 2010 hat eine beachtliche wissenschaftliche Produktion zu diesem Ereignis hervorgebracht, siehe zusammenfassend Van Nuffelen 2015.

Verwirrung gebracht, da ja diese durch das Vorzeichen erschreckt und jene durch das Beispiel bestätigt worden wären. (§ 11) Deswegen wollte Gott, der gerechte Hausverwalter des Menschengeschlechtes, daß der heidnische Feind zugrunde ging, und erlaubte, daß dem christlichen Feind das Übergewicht zufiel, damit die heidnischen und lästernden Römer sowohl durch jene Vernichtung verwirrt und durch dessen Einzug bestraft würden.»

Der Fall Roms wird in dieser Deutung zum Element der vollständigen Christianisierung der Welt; Orosius macht ihn gleichsam zu einer List Gottes, um das Heidentum endgültig zu besiegen. Dementsprechend ist auch die Darstellung des Falls darauf abgestellt, in ihr die Sorge Gottes für die Christen zu erweisen.¹⁵² Alarich befiehlt die Schonung der christlichen Stätten Roms (7,39,1), die dadurch ebenso wie die Christen, die sich dorthin geflüchtet haben, unversehrt bleiben (7,39,4/5); schließlich singen (christliche) Römer und gotische Barbaren sogar einen Hymnus auf Gott – *personat late in excidio Urbis salutis tuba* [...] «Weithin erschallt beim Untergang der Stadt die Trompete des Heils.» (7,39,9). Daß diese Darstellung die Vorgänge stark beschönigte, deutet eine Predigt Augustins, *De excidio urbis Romae*, an, die von Zerstörung und Blutbädern unter der gesamten Bevölkerung berichtet.¹⁵³

Gleichwohl fand Orosius' Deutung historiographische Nachfolge: In ähnlicher Weise wie er interpretiert die griechische Kirchengeschichte¹⁵⁴ den Vorgang: So rechtfertigt Sozomenos Roms Fall als Ausdruck des Zorns Gottes und Strafe für den Frevel der Römer an menschlichem und göttlichem Recht.¹⁵⁵ Rom wird bei ihm als Gegenbild zum christlichen und daher unversehrten Konstantinopel entworfen.¹⁵⁶

152 Siehe hierzu Wolff 2013.

153 Siehe Rosen 2015, 155.

154 Zur anders akzentuierenden Deutung des Ereignisses durch Philostorgius siehe Bleckmann 2007.

155 Sozomenos 9,6,5: τοῖς γὰρ εὖ φρονοῦσιν ὑπὸ θεομηνίας κατεφαίνετο ταῦτα συμβαίνειν Ῥωμαίοις κατὰ ποινὴν ὧν πρὸ τοῦ ὑπὸ πολλῆς ῥαισιῶνης καὶ ἀκολασίας εἰς ἀστοὺς καὶ ξένους ἀδίκως καὶ ἀσεβῶς ἤμαρτον. «Den besonnen Denkenden stellte es sich so dar, daß dies den Römern durch Gottes Zorn widerfuhr zur Strafe für das, was sie früher in maßlosem Leichtsinn und Frevel an Bürgern und Fremden wider menschliches und göttliches Recht gesündigt hatten.» (griechischer Text und Übersetzung nach Hansen 2004).

156 Sozomenos 9,6,1.

2. Wandel in den inneren und äußeren Formen der Historiographie

Weder Orosius noch Sozomenos benötigen damit ein neues Denkmodell, um Roms Fall zu deuten. Das Ereignis erklärt sich in einfacher Weise durch die traditionelle Vorstellung, daß frevelhaftes Verhalten (d. h. hier der Heiden Roms, die sich weigern, das Christentum anzuerkennen oder zu übernehmen)¹⁵⁷ durch «Gott» (der nicht der christliche sein muß) bestraft wird.¹⁵⁸ Mit diesem Modell wird Roms Fall nicht zu einem Bruch in der Geschichte, sondern integriert sich in das spätantike Geschichtskonzept.

Anders geht die zweite christliche Strategie mit dem Ereignis um: Augustin, der offenbar von den Vorgängen um Roms Fall stark berührt wurde,¹⁵⁹ entwarf in *De civitate dei* – unter Anerkennung des Niedergangs Roms – den Gottesstaat als die eigentlich bedeutsame Heimat der Christen und versuchte auf diese Weise eine Widerlegung der paganen Kritik am Christentum.¹⁶⁰ Damit produziert Augustin einen «Bruch» gegenüber der *Roma-aeterna*-Vorstellung: Die *Civitas dei* nimmt damit eine «Entzauberung»¹⁶¹ der Geschichte vor, die in ihrer Bedeutung relativiert wird, da sie nicht mehr das Instrument ist, das eigentlich Wichtige zu beschreiben und zu interpretieren. Das kann, so läßt sich Augustin weiterdenken, nur noch die christliche Theologie leisten. Dies ist ohne Zweifel wiederum eine – freilich für die Gattung fatale – Erweiterung ihrer Deutungsmöglichkeiten, die sich gleichsam auf einer Metaebene vollzieht. Es wäre eine nicht uninteressante Aufgabe, die Depotenzierung der Bedeutung von Historiographie durch Augustin mit ihrem Verstummen im lateinischen Westen nach 410 wie im griechischen Osten wenige Generationen später in Verbindung zu bringen.¹⁶² Doch das wäre eine andere Abhandlung.

157 Siehe hierzu Kahlos 2013, 186-89.

158 Vgl. etwa Euripides' Bakchen, die den Untergang des Theomachos Pentheus zeigen.

159 Siehe Rose 2015, 151-56, der die hierauf weisenden Zeugnisse, insbesondere Predigten Augustins, zusammenfaßt.

160 Aus der unüberschaubaren Literatur zu diesem Werk seien exempli gratia genannt Lancel 1999, 547-76; O'Daly 1999 und zuletzt Rosen 2015, 151-76.

161 Herzog 1980, 86.

162 Dazu Liebeschuetz 2003, 216/7, der dieses Phänomen mit dem Niedergang der Verwaltung erklären will.

3. Versuch einer Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung hat herauszuarbeiten versucht, wie die antike Geschichtsschreibung, aufbauend auf einem Fundament an Grundgegebenheiten, sich in ihren Deutungsmustern auf die Aufgabe, Erklärungen, *explananda*, für komplexes historischen Geschehen zu finden, einstellte: Wie sie unter dem Eindruck und der Deutungsherausforderung des Peloponnesischen Krieges eine Interpretation von Geschehen entwickelte, die auf als grundlegend angenommene menschliche Eigenschaften und positive wie negative Entwicklungsmöglichkeiten gebaut war; wie sie unter dem Eindruck der Erfolge Alexanders mit dem Konzept von Göttlichkeit und *Tyche*, unter dem Eindruck der Erfolge Roms mit einem auf den Staatsverfassungen und ihren Entwicklungen basierenden Deutungsmuster reagierte, wie sie – innerrömisch – eine Deutung entwickelte, die äußeren Erfolg und innere Spannungen narrativ zu verbinden wußte, und wie sie schließlich auf das drohende ›Ende der Geschichte‹, das sich im Prinzipat mit der *Pax Romana* abzeichnete, mit einem biologistischen bzw. einem Macht-kritischen Modell reagierte, dem Lebensaltervergleich, wie sie ferner aus der vergleichsweise großen und langfristigen Stabilität des Imperium Romanum das Konzept einer *Roma aeterna* entwickelte.

Mit diesem Konzepte konnten auch das Christentum und die christliche Geschichtsschreibung operieren, da es sich in eine heilsgeschichtliche Sicht der Geschichte integrieren ließ. Für den sich abzeichnenden Niedergang des westlichen Teils des Imperiums, der in der Einnahme Roms 410 prägnant Ausdruck fand, genügte der paganen wie der christlichen Geschichtsschreibung schließlich das vorhandene Arsenal der Deutungsmuster, um den beobachteten Zusammenbruch sinnvoll interpretieren zu können.

Man kann als These behaupten, daß die Gattungsgeschichte der antiken Historiographie von Herodot über Tacitus bis in die Spätantike eine Geschichte von Veränderungen ist, die als Resultat von Erweiterungen der Deutungsmuster gelesen werden können, die erforderlich wurden, um mit bestimmten ›neuen‹ Wirklichkeitserfahrungen produktiv umgehen zu können.

Bibliographie

Textsammlungen:

FGrHist: F. Jacoby (ed.), *Die Fragmente der griechischen Historiker*, 3 Tle. in 15 Bänden, Berlin 1923–30 bzw. Leiden 1940–1958.

FRHist: T. J. Cornell (ed.), *The Fragments of the Roman Historians*, 3 Bde, Oxford 2013.

Forschungsliteratur:

Alonso-Núñez 1990: J. M. Alonso-Núñez, The Emergence of Universal Historiography from the 4th to the 2nd Centuries B.C., in: Verdin/Schepens/De Keyser (1990), 173–202.

Althoff 1993: J. Althoff, Herodot und die griechische Medizin, in: K. Döring, G. Wöhrle (Hgg.), *Antike Naturwissenschaft und ihre Rezeption*, Bamberg 1993, 1–16.

Avenarius 1956: G. Avenarius, *Lukians Schrift zur Geschichtsschreibung*, Meisenheim 1956.

Bichler 2007: R. Bichler, *Historiographie – Ethnographie – Utopie. Gesammelte Schriften, Teil 1*, Wiesbaden 2007.

Bichler 2007a: R. Bichler, Der Synchronismus von Himera und Salamis. Eine quellenkritische Studie zu Herodot, in: ders. 2007, 47–54.

Bichler 2007b: R. Bichler, Herodotus' Ethnography. Examples and Principles, in: ders. 2007, 143–160.

Bing 1988: P. Bing, *The Well-Read Muse*, Göttingen 1988.

Birt 1882: Th. Birt, *Das antike Buchwesen in seinem Verhältnis zur Literatur*, Berlin 1882.

Bleckmann 2007: B. Bleckmann, Krisen und Krisenbewältigung: Die Eroberung Roms durch Alarich in der Darstellung Philostorgs, in: H. Scholten (Hg.), *Die Wahrnehmung von Krisenphänomenen. Fallbeispiele von der Antike bis in die Neuzeit*, Köln 2007, 97–109.

Böhme 2016: H. Böhme, Einleitung, in: H. Böhme, W. Röcke, U. C. A. Stephan (Hgg.), *Contingentia. Transformationen des Zufalls*, Berlin – Boston 2016, 1–36.

Borret 1967: M. Borret, *Origène. Contre Celse. Tome I (Livres I et II). Introduction, Texte Critique, Traduction et Notes*, Paris 1967.

Bowie 1986: E. Bowie, Early Greek Elegy, Symposium and Public Festival, *JHS* 106, 1986, 13–35.

Bowie 2001: E. Bowie, Ancestors of Historiography in Early Greek Elegiac and Iambic Poetry, in: N. Luraghi (ed.), *The Historian's Craft in the Age of Herodotus*, Oxford 2001, 45–66.

Büdingen 1895: M. Büdingen, *Die Universalhistorie im Alterthume*, Wien 1895.

Büttner-Wobst 1905–1904: Th. Büttner-Wobst (ed.), *Polybii Historiae, Vol. I–V*, Leipzig 1905–1904.

Busch 1937: G. Busch, *Untersuchungen zum Wesen der τύχη in den Tragödien des Euripides*, Heidelberg 1937.

Cammarota 1998: M. R. Cammarota, *La Fortuna o La Virtú di Alessandro Magno, Secunda Orazione*, Neapel 1998.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

- v. Campenhausen 1991: H. v. Campenhausen, Die Entstehung der Heilsgeschichte, in: J. M. Alonso-Núñez (Hg.), *Geschichtsbild und Geschichtsdanken im Altertum*, Darmstadt 1991, 268–309.
- Canfora 1971: L. Canfora, *Il ciclo storico*, *Belfagor* 26, 1971, 653–70.
- Champion 2004: C. Champion, *Cultural Politics in Polybius' Histories*, Berkeley – Los Angeles – London 2004.
- Champion 2013: C. Champion, *Historiographic Patterns and Historical Obstacles in Polybius' Histories: Marcellus, Flaminius, and the Mamertine Crisis*, in: B. Gibson, Th. Harrison (edd.), *Polybius and his world. Essays in memory of F. W. Walbank*, Oxford 2013, 141–57.
- Conley 1981: D. F. Conley, The stages of Rome's decline in Sallust's historical theory, *Hermes* 109, 1981, 379–82.
- D'Angelo 1998: A. D'Angelo, *La Fortuna o La Virtù di Alessandro Magno, Prima Orazione*, Neapel 1998.
- Deininger 2013: J. Deininger, Die Tyche in der pragmatischen Geschichtsschreibung des Polybios, in: Grieb/Koehn 2013, 71–111.
- Demandt 1978: A. Demandt, *Metaphern für Geschichte*, München 1978.
- Den Boeft/Drijvers/den Hengst/Teitler 2009: J. den Boeft, J. W. Drijvers, D. den Hengst, H. C. Teitler, *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXVII*, Leiden 2009.
- Drexler 1978/79: H. Drexler (Einl. u. Übertr.), *Polybios, Geschichte. Gesamtausgabe in zwei Bänden*, Zürich – München ²1978, ¹1979.
- Eich 2015: A. Eich, Der Untergang des Imperium Romanum in der antiken Literatur, in: St. Freund, M. Rühl, Chr. Schubert (Hgg.), *Von Zeitenwenden und Zeitenenden*, Stuttgart 2015, 45–72.
- Evans 2013: J. A. S. Evans, Oral Tradition in Herodotus, in: R. Vignolo Munson (ed.), *Herodotus*, Vol. 1, Oxford 2013, 113–123.
- Formisano 2013: M. Formisano, Grand Finale. Orosius' *Historia adversus paganos* Or the Subversion of History, in: Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 153–76.
- Fornara 1983: C. W. Fornara, *The Nature of History in Ancient Greece and Rome*, Berkeley – Los Angeles – London 1983.
- Fowler 2000: D. Fowler, First Thoughts on Closure: Problems and Prospects, in: ders., *Roman Constructions*, Oxford 2000, 239–83.
- Foxhall/Gehrke/Luraghi 2010: L. Foxhall, H.-J. Gehrke, N. Luraghi (edd.), *Intentional History*, Stuttgart 2010.
- Free 2015: A. Free, *Geschichtsschreibung als Paideia. Lukians Schrift «Wie man Geschichte schreiben soll» in der Bildungskultur des 2. Jhs. n. Chr.*, München 2015.
- v. Fritz 1954: K. v. Fritz, *The Theory of the Mixed Constitution in Antiquity*, New York 1954.
- Fuchs 1938: H. Fuchs, *Der geistige Widerstand gegen Rom*, Berlin 1938.
- Fugmann 1995: J. Fugmann, Zum Problem der Datierung der «Historiae Alexandri Magni» des Curtius Rufus, *Hermes* 123, 1995, 233–43.
- Fuhrer 2012: Th. Fuhrer, Erneuerung im Alter: Augustinus aetates-Lehre, in: Th. Fitton, S. Linden, K. Liess, D. Elm (Hgg.), *Alterszäsuren. Zeit und Lebensalter in Literatur, Theologie und Geschichte*, Berlin 2012, 259–287.

- Fuhrmann (1968/1982): M. Fuhrmann, Die Romidee der Spätantike, in: ders. *Brechungen. Wirkungsgeschichtliche Studien zur antik-europäischen Bildungstradition*, Stuttgart 1982, 75–95 (zuerst 1968).
- Galdi 2009: G. Galdi, Der Lebensaltervergleich. Neue Beobachtungen zu einem alten Bild, *Hermes* 137, 2009, 403–24.
- Gehrke 2014: H.-J. Gehrke, *Geschichte als Element antiker Kultur*, Berlin 2014.
- Gelzer 1964: M. Gelzer, Die hellenische προκατασκευή im zweiten Buch des Polybios, in: ders., *Kleine Schriften*, Bd. 3, Wiebaden 1964, 111–22 (zuerst 1940).
- Giannopoulou 2000: V. Giannopoulou, Divine Agency and Tyche in Euripides' *Ion*, *ICS* 24–25, 1999–2000, 257–72.
- Goez 1958: W. Goez, *Translatio Imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, Tübingen 1958.
- Goukowsky 1991: P. Goukowsky, Die Alexanderhistoriker, in: J. M. Alonso-Núñez (Hg.), *Geschichtsbild und Geschichtsdenken im Altertum*, Darmstadt 1991, 136–165.
- Goward 1999: B. Goward, *Telling Tragedy. Narrative Techniques in Aeschylus, Sophocles and Euripides*, London 1999.
- Grethlein 2008: J. Grethlein, Eine herodoteische Deutung der Sizilischen Expedition, *Hermes* 136, 2008, 129–42.
- Grethlein 2013: J. Grethlein, *Experience and Teleology in Ancient Historiography. Futures Past from Herodotus to Augustine*, Cambridge 2013.
- Grethlein/Krebs 2012: J. Grethlein, C. Krebs (edd.), *Time and Narrative in Ancient Historiography. The »Plupast“ from Herodotus to Appian*, Cambridge 2012.
- Grieb/Koehn 2013: V. Grieb, C. Koehn (Hgg.), *Polybios und seine Historien*, Stuttgart 2013, 25–48.
- Hackl 1980: U. Hackl, Poseidonios und das Jahr 146 v. Chr. als Epochendatum, *Gymnasium* 87, 1980, 151–66.
- v. Haehling 1989: R. v. Haehling, *Zeitbezüge des T. Livius in der ersten Dekade seines Geschichtswerkes: Nec vitia nostra nec remedia pati possumus*, Stuttgart 1989.
- Häussler 1964: R. Häussler, Vom Ursprung und Wandel des Lebensaltervergleichs, *Hermes* 92, 1964, 313–41.
- Häussler 1965: R. Häussler, *Tacitus und das historische Bewußtsein*, Heidelberg 1965.
- Hansen 2004: G. Chr. Hansen (übers. u. eingel.), *Sozomenos, Historia Ecclesiastica*. Kirchengeschichte, Turnhout 2004.
- Harich-Schwarzbauer – Pollmann 2013: H. Harich-Schwarzbauer, K. Pollmann (Hgg.), *Der Fall Roms und seine Wiederauferstehungen in Antike und Mittelalter*, Berlin 2013.
- Harrison 2003: Th. Harrison, Prophecy in reverse? Herodotus and the Origins of History, in: P. Derow, R. Parker (edd.), *Herodotus and his world*, Oxford 2003, 237–55.
- Hau 2014: L. I. Hau, Stock Situations, Topoi and the Greekness of Greek Historiography, in: D. Cairns, R. Scodel (edd.), *Defining Greek Narrative*, Edinburgh 2014, 241–59.
- Heinzberger 1976: F. Heinzberger, *Heidnische und christliche Reaktionen auf die Krise des Weströmischen Reiches in den Jahren 395 – 410 n. Chr.*, Diss. Bonn 1976.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

- Heitsch 2003: E. Heitsch, Geschichte und Kontingenz. Einleitende Überlegungen für eine Thukydideslektüre, in: ders., *Gesammelte Schriften, Bd. III*, München – Leipzig 2003, 161–82.
- Heldmann 1982: K. Heldmann, *Antike Theorien über Entwicklung und Verfall der Redekunst*, München 1982.
- Heldmann 2011: K. Heldmann, *Sine ira et studio. Das Subjektivitätsprinzip der römischen Geschichtsschreibung und das Selbstverständnis antiker Historiker*, München 2011.
- Herzog 1980: R. Herzog, Orosius oder Die Formulierung eines Fortschrittskonzepts aus der Erfahrung des Niedergangs, in: Koselleck/Widmer 1980, 79–102.
- Hillen 1987: H. J. Hillen, *Titus Livius, Römische Geschichte, Buch I-III. Lat. u. deutsch herausgegeben*, Darmstadt 1987.
- Hölkeskamp 1999: K.-J. Hölkeskamp, *Schiedsrichter, Gesetzgeber und Gesetzgebung im archaischen Griechenland*, Stuttgart 1999.
- Hölkeskamp 2009: K.-J. Hölkeskamp, Eine politische Kultur (in) der Krise?, in: ders., *Eine politische Kultur (in) der Krise?*, München 2009, 1–25.
- Holzberg 1998: N. Holzberg, Ter quinque volumina as carmen perpetuum: The division into books in Ovid's *Metamorphoses*, *MD* 40, 1998, 77–98.
- Hornblower 1991: S. Hornblower, *A Commentary on Thucydides*, Vol. I. Books I-III, Oxford 1991.
- Hose 1994: M. Hose, *Erneuerung der Vergangenheit*, Leipzig-Stuttgart 1994, 85–90.
- Hose 1999: M. Hose, Post-Colonial Theory and Greek Literature in Rome, *Greek, Roman & Byzantine Studies* 40, 1999 (erschienen 2001), 303–26.
- Hose 2000: M. Hose, »Wahrscheinlich ist gerade dies, daß Menschen viel Unwahrscheinliches geschieht! – Über das eikos in der attischen Tragödie, in: S. Gödde, Th. Heinze (Hgg.), *Skenika. Beiträge zum antiken Theater und seiner Rezeption (FS H.-D. Blume)*, Darmstadt 2000, 17–30.
- Hose 2002: M. Hose, Die Kehrseite der Memoria oder Über Möglichkeiten des Vergessens von Literatur in der Antike, *A&A* 48, 2002, 1–17.
- Hose 2004: M. Hose, Am Anfang war die Lüge? Herodot, der »Vater der Geschichtsschreibung«, in: ders. (Hg.), *Große Texte alter Kulturen. Literarische Reise von Gizeh nach Rom*, Darmstadt 2004, 153–74.
- Hose 2008: M. Hose, ...Historié: die Nachforschung. Wie Herodot das Problem des Anfangs entdeckte, in: I. Mülder-Bach, E. Schumacher (Hgg.), *Am Anfang war ... Ursprungsfiguren und Anfangskonstruktionen der Modern*, München 2008, 33–42.
- Hose 2009: M. Hose, »Exzentrische« Formen der Historiographie im Hellenismus, in: J. Frey, C. K. Rothschild, J. Schröter (Hgg.), *Die Apostelgeschichte im Kontext antiker und frühchristlicher Historiographie*, Berlin – New York 2009, 182–213.
- Hose 2014: M. Hose, Herodot. Der Vater der Geschichtsschreibung im Horizont der Globalisierung, *Gymnasium* 121, 2014, 109–30.
- Hose/Fuhrer 2014: M. Hose, Th. Fuhrer, Repräsentation und Diskurs: Methodische Vorüberlegungen, in: S. Bönisch-Meyer, L. Cordes, V. Schulz, A. Wolsfeld, M. Ziegert (Hgg.), *Nero und Domitian. Mediale Diskurse der Herrscherrepräsentation im Vergleich*, Tübingen 2014, 11–24.

- Jal 2003: P. Jal (ed.), *Abrégés des livres de L'Histoire Romaine de Tite-Live*, Tom. XXXIV. 2e partie, Paris 2003.
- Immerwahr 1966: H. Immerwahr, *Form and Thought in Herodotus*, Cleveland 1966.
- Kahlos 2013: M. Kahlos, Divine Anger and Divine Favor: Transformations in Roman Thought Patterns in Late Antiquity, in: Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 177–93.
- Kaibel 1885: G. Kaibel, Dionysios von Halikarnass und die Sophistik, *Hermes* 20, 1885, 497–513.
- Keuck 1934: K. Keuck, *Historia. Geschichte des Wortes und seiner Bedeutung*, Diss. Münster 1934.
- Kloft 2013: H. Kloft, Polybios und die Universalgeschichte, in: Grieb/Koehn 2013, 13–24.
- Knoche 1962: U. Knoche, Der Beginn des römischen Sittenverfalls, in: ders., *Vom Selbstverständnis der Römer*, Heidelberg 1962, 99–121 (zuerst 1938).
- Koetschau 1926: Origenes, *Acht Bücher gegen Celsus*. Aus dem Griechischen übersetzt von P. Koetschau, München 1926.
- Koselleck/Widmer 1980: R. Koselleck, P. Widmer (Hgg.), *Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema*, Stuttgart 1980.
- Kuhn 1976: Th. S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt/M. 1976.
- Kytzler 1972: B. Kytzler (Hg.), *Roma Aeterna. Lateinische und griechische Romdichtung von der Antike bis in die Gegenwart*, Zürich – München 1972.
- Lancel 1999: S. Lancel, *Saint Augustin*, Paris 1999.
- Latacz 1980: J. Latacz, Die rätselhafte «Große Bewegung». Zum Eingang des Thukydideischen Geschichtswerks, *WJA* 6a (FS H. Erbse), 1980, 77–99.
- Leppin 1996: H. Leppin, *Von Constantin dem Großen zu Theodosius II. Das christliche Kaisertum bei den Kirchenhistorikern Socrates, Sozomenus und Theodoret*, Göttingen 1996.
- Lianeri 2016: A. Lianeri (Hg.), *Knowing Future Time in and through Greek Historiography*, Berlin 2016.
- Liebeschuetz 2003: W. Liebeschuetz, Pagan Historiography and the Decline of the Empire, in: Marasco 2003, 177–218.
- Linke/Stemmler 2000: B. Linke, M. Stemmler (Hgg.), *Mos maiorum. Untersuchungen zu den Formen der Identitätsstiftung und Stabilisierung in der römischen Republik*, Stuttgart 2000.
- Lippold 1985/86: A. Lippold, *Paulus Orosius. Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht*. Übersetzt und erläutert v. A. Lippold, eingeleitet v. C. Andresen, 2 Bde., Zürich – München 1985/86.
- Lloyd 1979: G. E. R. Lloyd, *Magic, Reason and Experience*, Cambridge 1979.
- Long 1987: T. Long, *Repetition and Variation in the short stories of Herodotus*, Frankfurt/M. 1987.
- Macleod 1983: C. Macleod, *Collected Essays*, Oxford 1983
- Macleod 1983a: C. Macleod, Thucydides and Tragedy, in: Macleod 1983, 140–58.
- Macleod 1983b: C. Macleod, Rhetoric and History (Thucydides 6.16–18), in: Macleod 1983, 68–87.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

- Maier 1980: F. G. Maier, Niedergang als Erfahrung und Begriff: Die Zeitgenossen und die Krise Westroms 370–470, in: Koselleck/Widmer 1980, 59–78.
- Maier 2012: F. K. Maier, «Überall mit dem Unerwarteten rechnen» *Die Kontingenz historischer Prozesse bei Polybios*, München 2012.
- Malitz 1990: J. Malitz, Das Interesse an der Geschichte. Die griechischen Historiker und ihr Publikum, in: Verdin/Schepens/De Keyser 1990, 323–49.
- Marasco 2003: G. Marasco (ed.), *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth Century A.D.*, Leiden – Boston 2003.
- Marincola 1997: J. Marincola, *Authority and Tradition in Ancient Historiography*, Cambridge 1997.
- Mehl 2013: A. Mehl, Geschichte in Fortsetzung. Wie, warum und wozu haben Autoren wie Polybios und Thukydides/Xenophon auf ein Ziel hin geschriebene Geschichtswerke fortgesetzt? in: Grieb/Koehn 2013, 25–48.
- Meier 1980: C. Meier, *Res publica amissa*, Frankfurt ²1980.
- Meier 2003: M. Meier, Das Ende des Cremutius Cordus und die Bedingungen für Historiographie in augusteischer und tiberischer Zeit, *Tyche* 18, 2003, 91–127.
- Meier/Patzold 2010: M. Meier, S. Patzold, *August 410. Ein Kampf um Rom*, Stuttgart 2010.
- Meister 1990: K. Meister, *Die griechische Geschichtsschreibung. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus*, Stuttgart 1990.
- Miltsios 2013: N. Miltsios, *The Shaping of Narrative in Polybios*, Berlin 2013.
- Moles 1993: J. L. Moles, Truth and Fiction in Herodotus and Thucydides, in: C. Gill, T. P. Wiseman (edd.), *Lies and Fiction in the Ancient World*, Exeter 1993, 88–121.
- Momigliano 1963: A. Momigliano, Pagan and Christian Historiography in the Fourth Century A.D., in: ders. (ed.), *The Conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century*, Oxford 1963, 79–99.
- Momigliano 1984: A. Momigliano, The Origins of Universal History, in: ders., *Settimo Contributo alla Storia degli Studi Classici e del Mondo Antico*, Rom 1984, 77–103 (zuerst 1982).
- Nestle 1948: W. Nestle, Thukydides und die Sophistik, in: ders., *Griechische Studien*, Stuttgart 1948, 321–73 (zuerst 1914).
- Nicolai 1986: W. Nicolai, *Versuch über Herodots Geschichtsphilosophie*, Heidelberg 1986.
- Nilsson 1974: M. P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion*, Bd. 2, München ³1974.
- O'Daly 1999: G. O'Daly, *Augustine's City of God. A Reader's Guide*, Oxford 1999.
- Ogilvie 1965: R. M. Ogilvie, *A Commentary on Livy, Books 1–5*, Oxford 1965.
- Ogilvie 1974: R. M. Ogilvie (rec.), *Titi Livi Ab urbe condita, Tomus I, Libri I–V*, Oxford 1974.
- Parke 1946: H. W. Parke, Citation and Recitation: A Convention in Early Greek Historians, *Hermathena* 67, 1946, 80–92.
- Paschoud 1971–98: F. Paschoud (ed.) *Zosime. Histoire Nouvelle*, Vol. I–III, Paris 1971–98.
- Paschoud 1972: F. Paschoud, Zosimos. in: RE X A, Stuttgart 1972, 795–841.
- Paulsen 1992: Th. Paulsen, *Inszenierung des Schicksals. Tragödie und Komödie im Roman des Heliodor*, Trier 1992.

- Paulsen 2000: Th. Paulsen, Genie und Wahnsinn Alexanders «des Großen» im Spiegel der antiken Literatur, in: B. Effe, R. F. Gleis (Hgg.): *Genie und Wahnsinn, «Normalität» und «Abnormalität» im Altertum*, Trier 2000, 97–121.
- Pearson 1960: L. Pearson, *The Lost Historians of Alexander the Great* (American Philological Association. Philological Monographs XX) New York 1960.
- Pédech 1984: P. Pédech, *Historiens compagnons d'Alexandre*, Paris 1984.
- Pilhofer 1990: P. Pilhofer, *Presbyteron kreitton. Der Altersbeweis der jüdischen und christlichen Apologeten und seine Vorgeschichte*, Tübingen 1990.
- Press 1982: G. A. Press, *The development of the idea of history in Antiquity*, Kingston 1982.
- Rawlings 1981: H. R. Rawlings, *The Structure of Thucydides' History*, Princeton 1981.
- Rebenich 1997: St. Rebenich, Historical Prose, in: St. E. Porter (ed.), *Handbook of Classical Rhetoric in the Hellenistic Period 330 B.C. – A.D. 400*, Leiden 1997, 265–337.
- Rechenauer 1991: G. Rechenauer, *Thukydides und die hippokratische Medizin*, Hildesheim 1991.
- Reifferscheid 1875: A. Reifferscheid (rec.), *Arnobii Adversus Nationes Libri VII*, Wien 1875.
- Ridings 1995: D. Ridings, *The Attic Moses. The Dependency Theme in Some Early Christian Writers*, Göteborg 1995.
- Riezler 1948: K. Riezler, The Historian and the Truth, *The Journal of Philosophy* 45, 1948, 365–88.
- Rösler 1991: W. Rösler, Die «Selbsthistorisierung» des Autors, *Philologus* 135, 1991, 215–20.
- Roos 1907: A. G. Roos (ed.), *Flavii Arriani quae extant omnia*, Vol. I, Leipzig 1907.
- Rosen 2015: K. Rosen, *Augustinus. Genie und Heiliger*, Darmstadt 2015.
- Ruch 1972: M. Ruch, Le thème de la croissance organique dans la pensée historique de Romains de Caton à Florus, *ANRW I*, 2, 1972, 827–41.
- Ruhl/Waser 1916–24: L. Ruhl, O. Waser, «Tyche» in: W. Roscher (Hg.), *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*, Bd. 5, 1916–24, Sp. 1309–80.
- Scanlon 1980: Th. F. Scanlon, *The Influence of Thucydides on Sallust*, Heidelberg 1980.
- Scardino 2007: C. Scardino, *Gestaltung und Funktion der Reden bei Herodot und Thukydides*, Berlin 2007.
- Scheller 1911: P. Scheller, *De hellenistica historiae conscribendae arte*, Leipzig 1911.
- Schelske 2013: O. Schelske, Thukydides im Exil. Ein Glücksfall?, *WJA* 37, 2013, 99–120.
- Schepens 2007: G. Schepens, Zum Verhältnis von Biographie und Geschichtsschreibung in hellenistischer Zeit, in: M. Erler, S. Schorn (Hgg.), *Die griechische Biographie in hellenistischer Zeit*, Berlin – New York 2007, 335–362.
- Schlaffer 1999: K. Schlaffer, Der Umgang mit Literatur. Diesseits und jenseits der Lektüre, *Poetica* 31, 1999, 1–25.
- Schütrumpf 1998: E. Schütrumpf, Die Depravierung Roms nach den Erfolgen des Imperiums bei Sallust, *Bellum Catilinae* Kap. 10 – philosophische Reminiszenzen, in: P. Kneisel/V. Losemann (Hgg.), *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. FS für K. Christ zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 1998, 674–689.

Konstanten und Wandel in der antiken Historiographie

- Schwartz 1896: E. Schwartz, *Fünf Vorträge über den griechischen Roman*, Berlin 1896.
- Schwinge 2008: E.-R. Schwinge, *Komplexität und Transparenz. Thukydides: Eine Leseanleitung*, Heidelberg 2008.
- Siegfried 1928: W. Siegfried, *Studien zur geschichtlichen Anschauung des Polybios*, Berlin 1928.
- Sonnabend 2002: H. Sonnabend, *Geschichte der antiken Biographie: Von Isokrates bis zur Historia Augusta*, Stuttgart 2002.
- Stadter 1972: Ph. A. Stadter, The Structure of Livy's History, *Historia* 21, 1972, 287–307.
- Stahl 2003: H.-P. Stahl, *Thucydides. Man's Place in History*, Swansea 2003.
- Steinmann 2007: K. Steinmann, *Homer. Odyssee. Aus dem Griechischen übersetzt und kommentiert. Mit einem Nachwort von W. Burkert*, Zürich 2007.
- Strasburger 1966: H. Strasburger, *Die Wesensbestimmung der Geschichte durch die antike Geschichtsschreibung*, Wiesbaden 1966.
- Syme 1959: R. Syme, Livy and Augustus, *HSCPh* 64, 1959, 27–87.
- Tietz 2013: W. Tietz, *Dilectus ciborum. Essen im Diskurs der römischen Antike*, Göttingen 2013.
- Timpe 1960: D. Timpe, Römische Geschichte bei Flavius Josephus, *Historia* 9, 1960, 474–502.
- Timpe 1972: D. Timpe, Fabius Pictor und die Anfänge der römischen Historiographie, *ANRW* I.2, 1972, 928–69.
- Tucker 2016: A. Tucker, Historiographic Ancients and Moderns: The Difference between Thucydides and Ranke, in: Lianeri 2016, 361–84.
- Van Nuffelen 2012: P. Van Nuffelen, *Orosius and the Rhetoric of History*, Oxford 2012.
- Van Nuffelen 2015: P. Van Nuffelen, Not Much Happened: 410 and All That, *JRS* 105, 2015, 322–29.
- Verdin/Schepens/De Keyser 1990: H. Verdin, G. Schepens, E. De Keyser (edd.), *Purposes of History*, Leuven 1990.
- Villard 1997: L. Villard, Tyche, in: *LIMC* VIII.1, Zürich – Düsseldorf 1997, 115–25.
- Vogt-Spira 1992: G. Vogt-Spira, *Dramaturgie des Zufalls. Tyche und Handeln in der Komödie Menanders*, München 1992.
- Vollmer 1990: D. Vollmer, *Symploke. Das Übergreifen der römischen Expansion auf den griechischen Osten. Untersuchungen zur römischen Aussenpolitik am Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr.*, Stuttgart 1990.
- Von der Mühl 1962: P. Von der Mühl (rec.), *Homeri Odyssea*, 3. Aufl. Stuttgart 1962.
- Walbank 1938: F. W. Walbank, Philippos Tragodumenos. A Polybian Experiment, *JHS* 58, 1938, 55–68.
- Walbank 1955: F. W. Walbank, Tragic History, *BICS* 2, 1955, 4–14.
- Walbank 1957: F. W. Walbank, *A Historical Commentary on Polybios*, Vol. 1, Oxford 1957.
- Walbank 1977: F. W. Walbank, Polybios' Last Ten Books, in: *Historiographia Antiqua. Commentationes Lovanienses in Honorem W. Peremans Septuagenarii Editae*, Leuven 1977, 139–62.
- Walbank 1985: F. W. Walbank, Speeches in Greek Historians, in: ders., *Selected Papers*, Cambridge 1985, 242–61 (zuerst 1965).

- Walbank 2002: F. W. Walbank, The Idea of Decline in Polybius, in: ders., *Polybius, Rome and the Hellenistic World*, Cambridge 2002, 193–211 (zuerst 1980).
- Wallraff 2006: M. Wallraff (Hg.), *Julius Africanus und die christliche Weltchronistik*, Berlin – New York 2006.
- Wallraff 2007: M. Wallraff (Hg.), *Sextus Iulius Africanus, Chronographiae. The Extant Fragments*. Herausgegeben von Martin Wallraff, übersetzt von William Adler, Berlin – New York 2007.
- Wehrli 1968: F. Wehrli, Die Schule des Aristoteles. Heft IV. Demetrios von Phaleron, 2. Aufl. Basel – Stuttgart 1968.
- Wehrli 1972: F. Wehrli, Die Geschichtsschreibung im Lichte der antiken Theorie, in: ders., *Theoria und Humanitas*, Zürich – München 1972, 132–43.
- Welwei 1989: K.-W. Welwei, Zum metus Punicus in Rom um 150 v. Chr., *Hermes* 117, 1989, 314–320.
- White 1973: H. White, *Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth Century Europe*, Baltimore 1973 [deutsch: *Metahistory: Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, Frankfurt/M. 1991].
- Wiegand 2013: I. Wiegand, *Neque libere neque vere. Die Literatur unter Tiberius und der Diskurs der res publica continua*, Tübingen 2013, 106–46.
- Wiesehöfer 2013: J. Wiesehöfer, Polybios und die Entstehung des Römischen Weltreichtumschemas, in Grieb/Koehn 2013, 59–69.
- Wille 1973: G. Wille, *Der Aufbau des livianischen Geschichtswerks*, Amsterdam 1973.
- Wilson 2015: N. G. Wilson (rec.), *Herodoti Historiae*, Oxford 2015.
- Wirth/v. Hinüber 1985: G. Wirth, O. von Hinüber (Hg. u. Übers.), *Arrian, Der Alexanderzug. Indische Geschichte. Griechisch und Deutsch*, München – Zürich 1985.
- Wolff 2013: É. Wolff, La prise de Rome de 410, une étape dans la christianisation de la ville, in: Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 195–207.
- Zangemeister 1882: C. Zangemeister (rec.), *Pauli Orosii Historiarum adversum Paganos libri VII. Accedit eiusdem Liber Apologeticus*, Wien 1882.
- Zanker 1987: P. Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder*, München 1987.
- Zegers 1959: N. Zegers, *Wesen und Ursprung der tragischen Geschichtsschreibung*, Diss. Köln 1959.

Veröffentlichungen / Backlist

SITZUNGSBERICHTE

2005

- 978 3 7696 1632 3 Heft 1:
Nörr Dieter, **Römisches Recht: Geschichte und Geschichten. Der Fall Arescusa et alii** (Dig.19.1.43 sq.). 140 S., brosch., (vergriffen)
- 978 3 7696 1633 0 Heft 2:
Ballwieser Wolfgang, **Bilanzrecht zwischen Wettbewerb und Regulierung. Eine ökonomische Analyse.** 37 S., brosch., € 5,00
- 978 3 7696 1634 7 Heft 3:
Kunitzsch Paul, **Zur Geschichte der arabischen Ziffern.** 39 S., brosch., € 5,00
- 978 3 7696 1635 4 Heft 4:
Ritter Gerhard A., **Föderalismus und Parlamentarismus in Deutschland in Geschichte und Gegenwart.** 66 S., brosch., € 5,00 (Vergriffen. Download)
- 978 3 7696 1636 1 Heft 5:
Stephens Anthony, **Die Grenzen überschwärmen. Zur Problematik der Zeit in Kleists Penthesilea.** 36 S., brosch., € 5,00

2006

- 978 3 7696 1637 8 Heft 1:
Göllner Theodor, **Die psalmodische Tradition bei Monteverdi und Schütz.** 30 S., brosch., € 5,00
- 978 3 7696 0960 8 Heft 2:
Bollée Willem, **Gone to the dogs in ancient India.** 135 S., brosch., € 14,00
- 978 3 7696 1638 5 Heft 3:
Hübner Wolfgang, **Crater Liberi. Himmelspforten und Tierkreis.** 69 S., brosch., € 8,00
- 978 3 7696 1639 2 Heft 4:
Maier Hans, **Die Kabinettsregierung. Entstehung, Wirkungsweise, aktuelle Probleme.** 30 S., brosch., € 5,00
- 978 3 7696 1640 8 Heft 5:
Höfele Andreas, **Shakespeare und die Verlockungen der Biographie.** 60 S., brosch., € 12,00

2007

- 978 3 7696 1641 5 Heft 1:
Ziegler Rolf, **The Kula Ring of Bronislaw Malinowski. A Simulation of the Co-Evolution of an Economic and Ceremonial Exchange System.** 125 S., brosch., (vergriffen, Download)

- 978 3 7696 1642 2 Heft 2:
Landau Peter, **Goethes verlorene juristische Dissertation und ihre Quellen. Versuch einer Rekonstruktion.** 42 S., brosch., € 7,00
- 978 3 7696 1643 9 Heft 3:
Hofmann Hasso, **Verfassungsgeschichte als Phänomenologie des Rechts.** 28 S., brosch., € 5,00
- 978 3 7696 1644 6 Heft 4:
Oettinger Norbert, **Gab es einen Trojanischen Krieg? Zur griechischen und anatolischen Überlieferung.** 28 S., brosch., € 5,00

2008

- 978 3 7696 1645 3 Heft 1:
Wenz Gunther, **Friedrich Immanuel Niethammer (1766–1848). Theologe, Religionsphilosoph, Schulreformer und Kirchenorganisator.** 114 S., brosch., € 12,00
- 978 3 7696 1646 0 Heft 2:
Moulines C. Ulises, **Die Entstehung der Wissenschaftstheorie als interdisziplinäres Fach (1885–1914).** 20 S., brosch., € 5,00
- 978 3 7696 1647 7 Heft 3:
Pfothenhauer Helmut, **Unveröffentlichtes von Jean Paul. Die Vorarbeiten zum <Leben Fibels>.** 41 S., brosch., € 5,00
- 978 3 7696 1648 4 Heft 4:
Ullmann Manfred, **Lexikalische Probleme im Sinnbezirk Hyäne** (Beiträge zur Lexikographie des Klassischen Arabisch Nr. 17). 40 S., brosch., € 6,00

2009

- 978 3 7696 1649 1 Heft 1:
Konrad Ulrich, **Zusammenfassung des Lebens und der Kunst. Das Siegfried-Idyll von Richard Wagner.** 32 S., brosch., € 6,00
- 978 3 7696 1650 7 Heft 2:
Hose Martin, **Euripides als Anthropologe.** 71 S., brosch., EUR 10,00
- 978 3 7696 1651 4 Heft 3:
Weipert Reinhard, **Altarabischer Sprachwitz: Abu 'Alqama und die Kunst, sich kompliziert auszudrücken** (Beiträge zur Lexikographie des Klassischen Arabisch Nr. 18). 181 S., brosch., € 22,00

Veröffentlichungen / Backlist

978 3 7696 1652 1 Heft 4:
Birus Hendrik, **Le temps présent est l'arche du Seigneur. Zum Verhältnis von Gegenwart, Geschichte und Ewigkeit beim späten Goethe.** 31 S., brosch., € 5,00

2010

978 3 7696 1653 8 Heft 1:
Manfred Ullmann, **Die Conclusio a minori ad maius im Arabischen** (Beiträge des Klassischen Arabisch Nr. 19). 31 S., brosch., € 5,00

978 3 7696 1654 5 Heft 2:
Detlef Liebs, **Hofjuristen der römischen Kaiser bis Justinian.** 213 S., brosch., € 23,00

978 3 7696 1655 2 Heft 3:
Peter Thiergen, **Aufrechter Gang und liegendes Sein. Zu einem deutsch-russischen Kontrastbild.** 99 S., brosch., € 11,00

2011

978 3 7696 1656 9 Heft 1:
Paul Kunitzsch, **Richard Lorch, Theodosius, De habitationibus. Arabic and Medieval Latin Translations.** 95 S., brosch., € 10,00

978 3 7696 1657 6 Heft 2:
Gunther Wenz, **Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung. Zum Streit Jacobis mit Schelling 1811/12.** 115 S., brosch., € 12,00

978 3 7696 1658 3 Heft 3:
Peter Landau, **Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist. Neues zur Identifizierung des Politischen Poeten der Barbarossazeit.** 45 S., brosch., € 5,00

978 3 7696 1659 0 Heft 4:
Peter Schreiner, Ernst Vogt (Hrsg.), **Karl Krumbacher. Leben und Werk.** 147 S., brosch., € 17,00

2012

978 3 7696 1661 3 Heft 1:
Rainer Warning, **Ästhetisches Grenzgängertum. Marcel Proust und Thomas Mann.** 103 S., brosch., € 11,00

978 3 7696 1662 0 Heft 2:
Annegret Heitmann, **Henrik Ibsens dramatische Methode.** 40 S., brosch., € 6,00

978 3 7696 1663 7 Heft 3:
Wolfgang Ballwieser, **Unternehmensbewertung zwischen Fakten und Fiktionen.** 44 S., brosch., € 7,00

2013

978 3 7696 1664 4 Heft 1:
Bernd Schünemann, **Vom Tempel zum Marktplatz. Die wahre Natur der Urteilsabsprache im Strafprozess.** 40 S., brosch., € 7,00

978 3 7696 1665 1 Heft 2:
Hartmut Bobzin, **Ließ ein Papst den Koran verbrennen? Mutmaßungen zum Venezianischer Korandruck von 1537/38.** 48 S., brosch., € 8,00

2014

978 3 7696 1666 8 Heft 1:
Jan-Dirk Müller, **Das Faustbuch in den konfessionellen Konflikten des 16. Jahrhunderts.** 64 S., brosch., € 10,00

978 3 7696 1667 5 Heft 2:
Manfred Ullmann, **Die arabische Partikel ḥāšā.** 64 S., brosch., € 10,00

978 3 7696 1668 2 Heft 3:
Andreas Höfele, **Der Einbruch der Zeit. Carl Schmitt liest Hamlet.** 48 S., brosch., € 10,00

2015

978 3 7696 1669 9 Heft 1:
Helmut Pfothhauer, **Literarische Biographie als philologischer Erkenntnisgewinn? Neue Bücher über Goethe.** 24 S., brosch., € 7,00

978 3 7696 1670 5 Heft 2:
Matthias Steinhart, **Im Wettstreit mit Apelles. Archäologische Bemerkung zur Konzeption von Giorgiones Tempesta.** 88 S., brosch., € 10,00

2016

978 3 7696 1671 2 Heft 1:
Ernst Vogt, **«Wenn die Jugend nur etwas taugt...» Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff an Walther Kranz. 39 Dokumente.** 80 S., brosch., € 12,00

Veröffentlichungen / Backlist

ABHANDLUNGEN – Neue Folge

- 978 3 7696 0958 5 Nummer 127:
Sabine Heym, Willibald Sauerländer,
Herkules besiegt die Lernäische Hydra.
*Der Herkules-Teppich im Vortragssaal der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften.*
2006. 94 S., 52. Abb., geb., € 34,00
- 978 3 7696 0965 3 Nummer 128:
Theodor Göllner, Bernhold Schmid (Hg.)
Severin Putz (Mitarbeit), **Die Münchner
Hofkapelle des 16. Jahrhunderts im europä-
ischen Kontext. Bericht über das internatio-
nale Symposium der Musikhistorischen
Kommission der Bayerischen Akademie der
Wissenschaften in Verbindung mit der
Gesellschaft für Bayerische Musikgeschichte
München, 2.–4. August 2004.** 2006. 466 S.,
geb., € 109,00
- 978 3 7696 0964 6 Nummer 129:
Bearbeitet von D. Diemer, P. Diemer,
L. Seelig, P. Volk, B. Volk-Knüttel u. a.
Vorgelegt von Willibald Sauerländer,
Die Münchner Kammer. 2008. Bd. 1:
Katalog Teil 1, Bd. 2: Katalog Teil 2, zus. 1062 S.,
Bd. 3: Aufsätze und Anhänge, VIII+569 S.,
geb., € 498,00
- 978 3 7696 0967 7 Nummer 130:
Martin Heckel, **Vom Religionskonflikt zur
Ausgleichsordnung. Der Sonderweg des
deutschen Staatskirchenrechts vom
Augsburger Religionsfrieden 1555 bis zur
Gegenwart.** 2007. 135 S., brosch., € 23,00
- 978 3 7696 0973 8 Nummer 131:
Volker Bierbrauer, **Ethnos und Mobilität im
5. Jahrhundert aus archäologischer Sicht:
Vom Kaukasus bis nach Niederösterreich.**
2008. 129 S., 32 Tafeln, geb., € 48,00
- 978 3 7696 0977 6 Nummer 132:
Wolfgang Fikentscher, **Law and
Anthropology. Outlines, Issues, and
Suggestions.** 2009. 512 S., geb., € 125,00
- 978 3 7696 0951 6 Nummer 133:
Gunther Wenz (Hg.), **Friedrich Immanuel
Niethammer (1766–1848). Beiträge zu
Biographie und Werkgeschichte.** 2009. VIII,
123 S., brosch., € 28,00
- 978 3 7696 0122 0 Nummer 134:
Werner Beierwaltes, Erich Fuchs (Hrsg.),
**Symposium Johann Gottlieb Fichte. Herkunft
und Ausstrahlung seines Denkens.** 2009. VII,
98 S., brosch., € 30,00
- 978 3 7696 0123 7 Nummer 135:
Kalliope Sarri, **Orchomenos IV. Orchomenos
in der mittleren Bronzezeit.** 2010. 479 S.,
8 Tabellen, 77 Tafeln, 7 Phototafeln, 51
Diagramme, 12 Pläne, geb., € 144,00
- 978 3 7696 0124 4 Nummer 136:
Cornelia Meyer-Stoll, **Die Maß- und
Gewichtsreformen in Deutschland im 19. Jahr-
hundert unter besonderer Berücksichtigung
der Rolle Carl August Steinheils und der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften.**
2010. 305 S., brosch., € 76,00
- 978 3 7696 0125 1 Nummer 137:
Gunter Wenz (Hg.), **Das Böse und sein Grund.
Zur Rezeptionsgeschichte von Schellings
Freiheitsschrift 1809.** 2010. 163 S., brosch.,
€ 35,00
- 978 3 7696 0126 81 Nummer 138:
Michaela Konrad, Christian Witschel (Hrsg.),
**Römische Legionslager in den Rhein-
und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-
frühmittelalterlichen Lebens?** 2011. 666 S.,
zahlr. Abb., geb., € 224,00
- 978 3 7696 0127 5 Nummer 139:
Claudia Märkl, Peter Schreiner (Hrsg.),
**Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861).
Der Gelehrte und seine Aktualität im
21. Jahrhundert.** 2013. 170 S., brosch., € 62,00
- 978 3 7696 0128 2 Nummer 140:
Klaus Strunk (Hrsg.), **Zur Geschichte der
Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert.
Briefe Johannes Schmidts an August Schleicher
1865–1868.**
2014. 128 S., geb., € 48,00
- 978 3 7696 0150 5 Nummer 141:
Dieter Launert (Hrsg.), **Nova Kepleriana.
Bürgis Kunstweg im Fundamentum Astrono-
miae – Entschlüsselung seines Rätsels.**
2015. 120 S., geb., € 48,00
- 978 3 7696 0131 2 Nummer 142
Anton Spitaler, Kathrin Müller (Hrsg.),
**Erste Halbverse in der klassisch-arabischen
Literatur.** 2016. 160 S., geb. € 48,00